Für UBS-Marketingzwecke

Frauenperspektiven 2026

Sicherheit vor Rendite – wie Frauen in der Schweiz durch den Alltag, die Zukunft und die Finanzen navigieren

Eine Studie des UBS Sorgenbarometers

gfs.bern | UBS

Sabine Magri
Head Personal Banking und
Mitglied der Geschäftsleitung
UBS Switzerland AG

Liebe Leserin, lieber Leser

Aufgrund ihrer Lebensrealitäten und biografischen Rahmenbedingungen gewichten Frauen zentrale Fragen des Alltags, der Zukunft und gesellschaftlicher Entwicklung oftmals anders als Männer. Das UBS Sorgenbarometer geht darauf im Detail ein. Diese unterschiedlichen Perspektiven waren für uns der Ausgangspunkt, gemeinsam mit gfs.bern erstmals die Studie «Frauenperspektiven» durchzuführen.

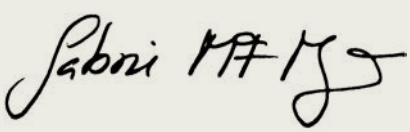
In der neuen Studie vertiefen wir unter anderem ausgewählte Fragestellungen rund um finanzielle Sicherheit, Vorsorge und Investitionen konsequent aus der Sicht von Frauen und schaffen dadurch eine eigenständige Ergänzung zum Sorgenbarometer. Denn allzu oft bleiben die spezifischen Erfahrungen und Bedürfnisse von Frauen in Statistiken und Analysen unsichtbar – mit der Studie möchten wir dazu beitragen, diese Lücke kleiner zu machen und Frauen eine stärkere Stimme zu geben.

Steigende Fixkosten, allen voran für Gesundheit und Wohnen, prägen das Belastungsempfinden von zahlreichen Frauen. Finanzielle Herausforderungen gehören daher für viele der Befragten zur Lebensrealität und beeinflussen den Blick auf die langfristige finanzielle Vorsorge.

Entsprechend stehen beim Umgang mit Geld und beim Investieren Vorsicht und Absicherung im Vordergrund. Zwar besteht ein grundsätzliches Interesse an Investitionen, jedoch ist der Schritt zur konkreten Anlageentscheidung häufig mit Vorbehalten verbunden. Stabilität, Sicherheit und eine verlässliche Einordnung von Chancen und Risiken spielen dabei eine zentrale Rolle.

Mit der Studie leisten wir einen Beitrag, diese Zusammenhänge sichtbar zu machen, den Dialog zu vertiefen und das Verständnis für die finanziellen Lebensrealitäten von Frauen in der Schweiz weiter zu schärfen. Bei UBS ist es unser Anspruch, Orientierung zu bieten, Vertrauen zu stärken und alle Kundinnen und Kunden auf dem Weg zu ihren finanziellen Zielen langfristig und verlässlich zu begleiten. Besonders wichtig ist uns dabei, massgeschneiderte Lösungen zu entwickeln, die gezielt auf die individuellen Bedürfnisse und Lebenssituationen von Frauen eingehen.

Ich wünsche Ihnen eine aufschlussreiche Lektüre.



Sabine Magri
Head Personal Banking UBS Switzerland

Dies ist eine Marketing-Publikation.
Sie unterliegt nicht den gesetzlichen Bestimmungen bezüglich Unabhängigkeit der Finanzanalyse.

Inhaltsverzeichnis

4 Einleitung

5 Methodische Details

6 Sorgen, Zufriedenheit und Alltagsrealitäten

10 Lebenszufriedenheit und Zuversicht

14 Finanzielle Sicherheit

14 Zufriedenheit mit dem Einkommen

16 Belastung und Herausforderung

23 Vorsorge

28 Aussagen zu Geld und Finanzen

29 Frauen und Investitionen

29 Interesse und Informationsbeschaffung

36 Treiber und Hürden für Investitionen

38 Umgang mit Geld und Zuständigkeiten

43 Clusteranalyse

46 Synthese

48 Das Team von gfs.bern

Kapitel 1

Einleitung

«Frauenperspektiven 2026» ist eine Studie im Rahmen des «UBS Sorgenbarometers», welche die Sichtweise von Frauen in der Schweiz auf Finanzen, Vorsorge und gesellschaftliche Entwicklungen untersucht. Sie wurde von UBS in Auftrag gegeben und von gfs.bern durchgeführt. Ziel der Studie ist es, Einstellungen, Erfahrungen und Prioritäten von Frauen sichtbar zu machen und vertieft zu analysieren – insbesondere vor dem Hintergrund aktueller wirtschaftlicher, sozialer und politischer Unsicherheiten. Hinzu kommt, dass in zentralen Lebensbereichen wie Erwerbsarbeit, finanzielle Absicherung, Vorsorge oder familiäre Rollenverteilungen weiterhin strukturelle Rahmenbedingungen und soziale Realitäten bestehen, die sich auf ihre finanzielle Situation auswirken können. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie Frauen ihre ökonomische Lage einschätzen, welche Bedeutung Sicherheit und Stabilität für sie haben und wie das und weitere Faktoren ihre finanziellen Entscheidungen prägen.

Einen wichtigen analytischen Ausgangspunkt bildet das «UBS Sorgenbarometer». Die langjährige Erhebung zeigt wiederkehrend, dass sich Prioritäten und Zukunftserwartungen von Frauen und Männern teilweise deutlich unterscheiden. Während Frauen beispielsweise überdurchschnittlich häufig Gesundheitsfragen, Umweltanliegen oder Gleichstellung als zentrale Sorgen nennen, stehen bei Männern häufiger Migration, Versorgungssicherheit oder die Beziehung zur Europäischen Union im Vordergrund. Frauen schätzen aber auch ihre zukünftige individuelle wirtschaftliche Lage deutlich pessimistischer ein als Männer.

Die im Sorgenbarometer identifizierten Differenzen legen nahe, finanzielle Sicherheit, Vorsorge und Investitionsverhalten nicht geschlechtsneutral zu betrachten, sondern diese und deren Zusammenspiel gezielt aus der Perspektive von Frauen zu vertiefen. «Frauenperspektiven» knüpft damit an die bestehenden Erkenntnisse aus dem «UBS Sorgenbarometer» an und erweitert diese um eine differenzierte Analyse der finanziellen Einstellungen, Herausforderungen und Handlungsmuster von Frauen in der Schweiz. Erfasst werden unter anderem die Wahrnehmung der eigenen finanziellen Sicherheit, der Umgang mit Finanzen, die Beschäftigung mit der eigenen Altersvorsorge sowie Einstellungen zum Investieren und Anlegen. Ergänzend beleuchtet die Studie, wie Frauen gesellschaftliche Entwicklungen, Rollenbilder, politische Institutionen und den Zustand der Schweiz insgesamt wahrnehmen.

Die Studie ist als eigenständige Erhebung konzipiert und unter dem Dach des «UBS Sorgenbarometers» angesiedelt. Sie nutzt dessen etablierte methodische Grundlagen, vertieft jedoch ausgewählte Fragestellungen aus einer geschlechterspezifischen Perspektive. Damit leistet die Studie «Frauenperspektiven» einen eigenständigen Beitrag zur Diskussion über Einstellungen und Verhaltensweisen im Kontext von Finanzen in der Schweiz und erweitert das Verständnis dafür, wie Frauen ökonomische Stabilität definieren und welche Bedeutung Absicherung und Zukunftsplanung in ihrem Lebensalltag haben.

Methodische Details

Für die Studie «Frauenperspektiven» wurden insgesamt 2037 Personen ab 16 Jahren aus der gesamten Schweiz befragt. Die Stichprobe setzt sich aus 1014 Frauen, 1019 Männern und 4 Personen mit diverser Geschlechtsangabe zusammen. Die Befragung erfolgte über das gfs.bern-eigene Panel «Polittrends».

Im Zentrum der Studie steht die Perspektive der Frauen in der Schweiz. Entsprechend bildet die Befragung von rund 1000 Frauen die inhaltliche Grundlage des Monitorings. Um zentrale Ergebnisse einordnen und vergleichen zu können, wurden zusätzlich rund 1000 Männer befragt. Diese Vergleichswerte werden jedoch lediglich punktuell ausgewiesen – dort, wo sie zum besseren Verständnis und zur Kontextualisierung der Ergebnisse beitragen. Der Fokus der Analyse liegt klar auf den Einschätzungen und Erfahrungen der Frauen.

Die Stichprobe ist repräsentativ für die Wohnbevölkerung der Schweiz ab 16 Jahren. Zur Sicherstellung dieser Repräsentativität wurden die Daten interlocked nach Alter, Geschlecht, Sprachregion, Kanton, Art der Siedlung, Bildung, Parteipräferenz und Einkommen gewichtet. Der statistische Stichprobenfehler beträgt ±2,2 Prozentpunkte bei einem Anteilswert von 50 Prozent und einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 95 Prozent (alle Fälle) beziehungsweise ±3,1 Prozentpunkte bei Auswertungen nach Geschlecht.

Die Befragung wurde im Zeitraum vom 16. Dezember 2025 bis 11. Januar 2026 durchgeführt. Grundlage der Erhebung bildet das gfs.bern-Panel.

Befragungsmethode

Auftraggeberin

UBS

Datenerhebung

2037 Polittrends-Panel (N[1])

Befragungszeitraum

16. Dezember 2025
bis 11. Januar 2026

Stichprobenfehler

±2,2 Prozentpunkte bei 50/50 und
95-prozentiger Wahrscheinlichkeit (alle Fälle)

±3,1 Prozentpunkte bei 50/50 und
95-prozentiger Wahrscheinlichkeit
(nach Geschlecht)

Grundgesamtheit

Einwohnerinnen und
Einwohner der Schweiz
ab 16 Jahren

Art der Stichprobenziehung

gfs.bern-Panel «Polittrends»:
Einladung über das gfs.bern-Panel

Stichprobengrösse

1014 total befragte Frauen (N)
1019 total befragte Männer (N)

Gewichtung

Interlocked nach Alter/Geschlecht,
Sprachregion, Kanton, Siedlungsart,
Bildung, Partei und Einkommen

1 Mit einem grossen «N» werden die Stichprobengrössen der Gesamtstichprobe sowie die Stichproben nach Geschlecht angegeben, während ein kleines «n» auf eine Teilstichprobe verweist.

Kapitel 2

Sorgen, Zufriedenheit und Alltagsrealitäten

Wie Einwohnerinnen der Schweiz die aktuelle Lage auf persönlicher und nationaler Ebene einschätzen, gibt Aufschluss darüber, wo aus ihrer Sicht derzeit der grösste Handlungsbedarf besteht. Es wird damit sichtbar, wo «der Schuh drückt» und welche Herausforderungen als besonders dringlich wahrgenommen werden. Das Verständnis dieser nicht primär finanzbezogenen Aspekte ist wichtig, um ein umfassendes Gesamtbild zu erhalten und die nachfolgenden Erkenntnisse zu finanziellen Themen, Vorsorge und Investitionen besser einordnen zu können.

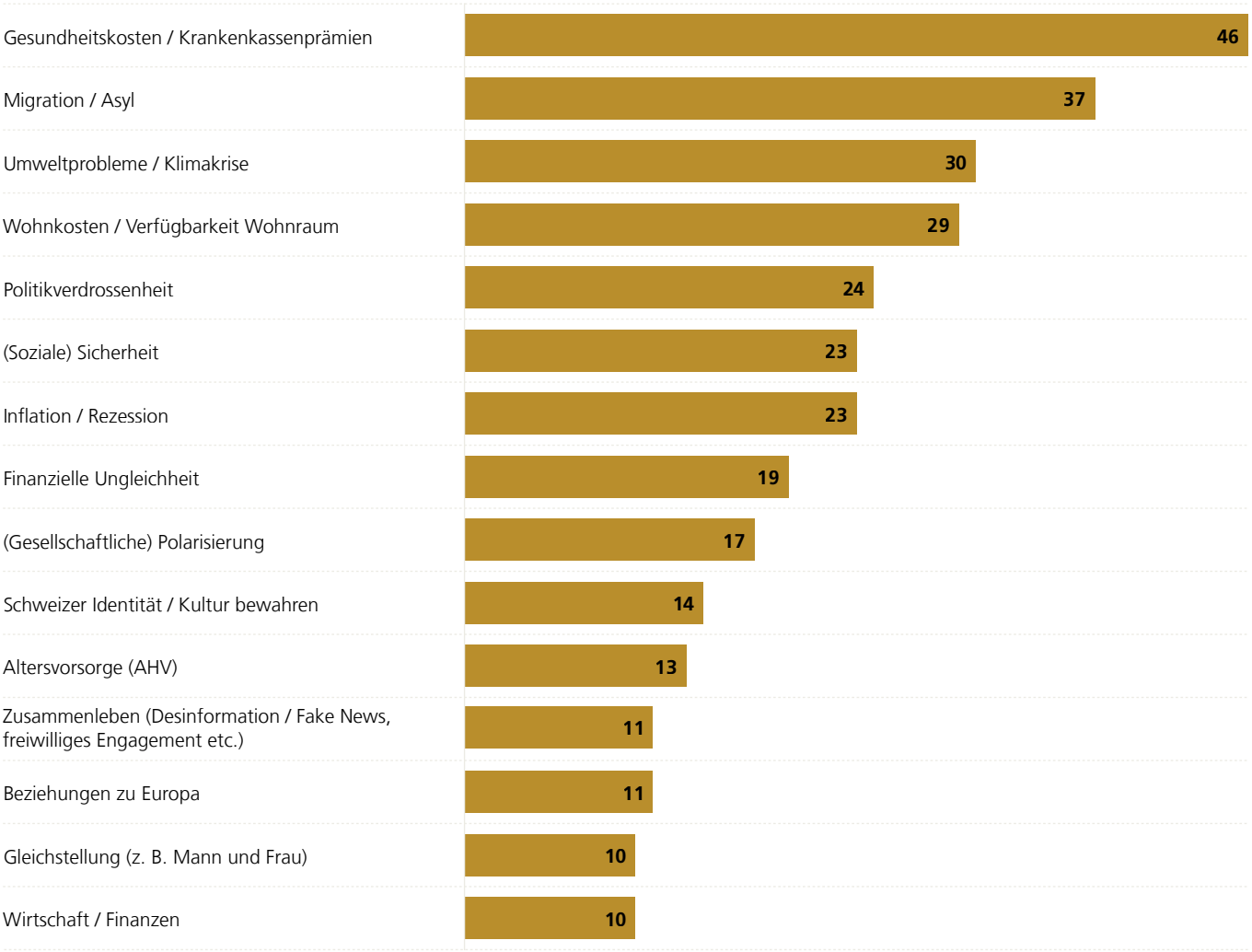
Ein Thema sticht dabei seit Jahren besonders hervor und bestätigt sich auch in der Studie «Frauenperspektiven» erneut mit Nachdruck: die Gesundheitskosten. Wie bereits im «UBS Sorgenbarometer» aufgezeigt, sind steigende Krankenkassenprämien und Gesundheitsausgaben für viele Menschen in der Schweiz eine zentrale Herausforderung. Auch in dieser Erhebung nennt fast jede zweite Befragte (46%) die Gesundheitskosten als eines der fünf wichtigsten Probleme der Schweiz. Kaum ein anderes Thema wird so häufig genannt. Bemerkenswert ist, dass diese Sorge keineswegs nur einkommensschwache Bevölkerungsgruppen betrifft. Auch bei Personen mit höheren Einkommen sind die Gesundheitskosten an erster oder zweiter Stelle im Sorgenranking. Die Problemlage wird somit unabhängig vom eigenen finanziellen Spielraum wahrgenommen. Dies deutet darauf hin, dass es sich nicht nur um eine individuelle Belastungssorge, sondern ebenso um eine strukturelle Systemfrage handelt. Es geht also nicht nur darum, ob man sich die Prämien heute leisten kann, sondern auch, wie es um die langfristige Stabilität und Tragbarkeit des Gesundheitssystems als Ganzes steht.

Mit etwas Abstand folgt das Thema Migration und Asyl, welches 37 Prozent der Frauen auf nationaler Ebene als eines der fünf wichtigsten Probleme erachten. Etwas seltener, aber weiterhin relevant, werden Umweltthemen (30%) sowie wohnpolitische Fragen wie die Wohnungsknappheit und Wohnkosten (29%) genannt. Knapp jede vierte Frau zählt die Politikverdrossenheit (24%), die (soziale) Sicherheit (23%) oder die Inflation (23%) zu den zentralen Problemen. Themen wie Gleichstellung (10%) oder Wirtschaft und Finanzen allgemein (10%) rangieren demgegenüber am unteren Ende der Top 15.

Wichtigste Probleme der Schweiz – Top 15

Welches sind heute Ihrer Meinung nach die fünf wichtigsten Probleme der Schweiz?

in % Einwohnerinnen der Schweiz ab 16 Jahren, Anteil Nennungen
Mehrfachnennungen möglich



Quelle: gfs.bern, Frauenperspektiven – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers, Dezember 2025 – Januar 2026 (n = 947)

Im Vergleich zur Problemwahrnehmung auf nationaler Ebene dominieren im Alltag eher greifbare, direkt erfahrbare Aspekte wie Gesundheit und wirtschaftliche Stabilität. Während national vor allem gesellschaftspolitische Themen wie Gesundheitskosten, Migration und Klimakrise dominieren, stehen im individuellen Erleben konkrete, unmittelbar spürbare Belastungen im Vordergrund.

Dabei zeigt sich eine doppelte Perspektive in Bezug auf das Thema Gesundheit: Aus gesellschaftlicher Sicht stehen die steigenden Kosten und die langfristige Stabilität des Systems im Zentrum. Gesundheit erscheint hier primär als strukturelle Frage der Finanzierbarkeit und der Systemtragfähigkeit. Aus individueller Perspektive hingegen geht es beim Thema Gesundheit nebst der finanziellen Belastung durch Gesundheitskosten (25%) vor allem um den eigenen Gesundheitszustand beziehungsweise jenen des nahen Umfelds (37%). Sowohl die Sorge um die eigene Gesundheit als auch jene um die Gesundheitskosten spielen bei den Frauen im Vergleich zu den Männern (30% bzw. 19%) im Alltag eine deutlich grössere Rolle.

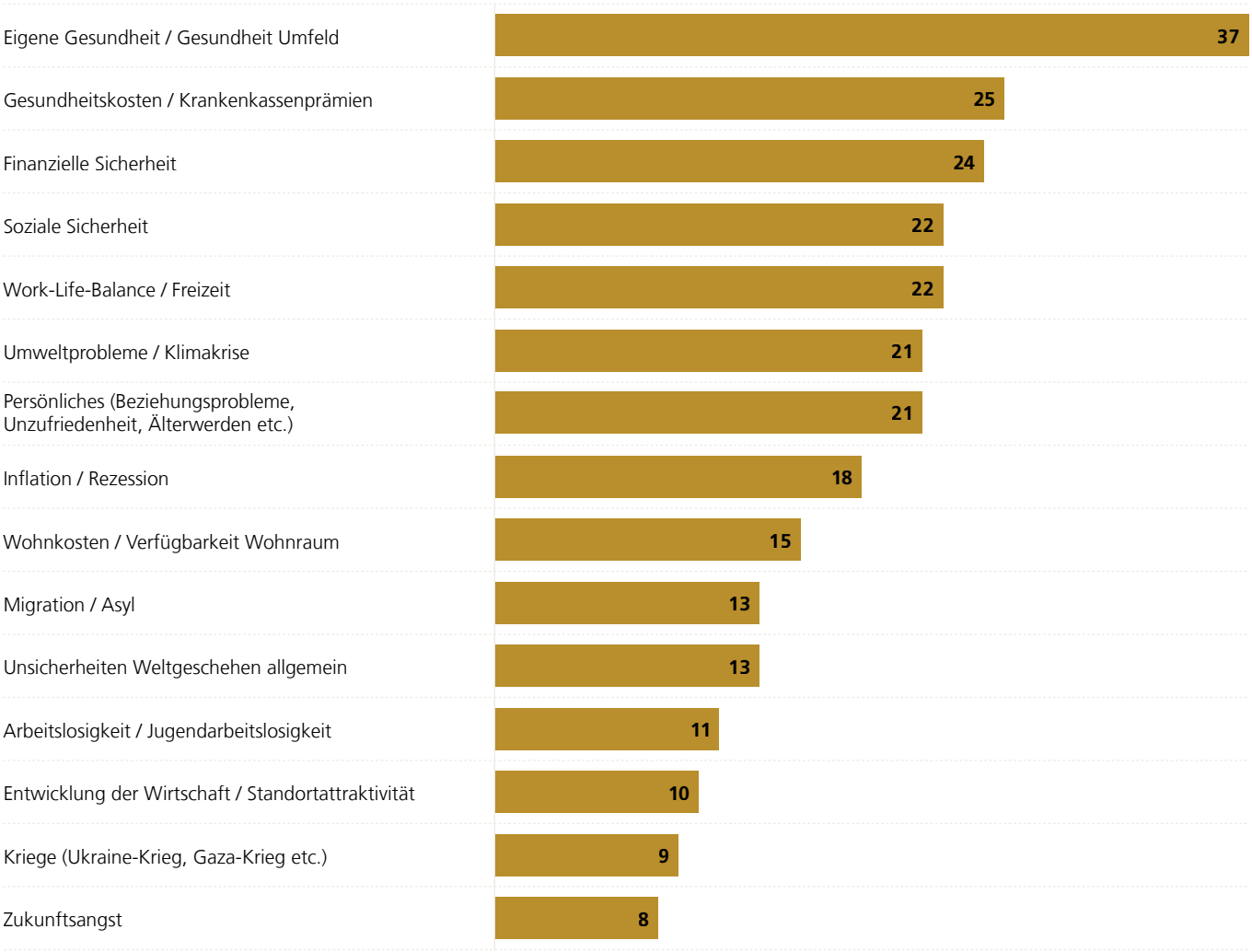
Fast ebenso präsent wie die Gesundheitskosten sind die finanzielle (24%) und die soziale Sicherheit (22%). Jede vierte bis fünfte Frau sorgt sich in ihrem Alltag um ihre finanzielle und soziale Sicherheit, wobei die Sorge um die finanzielle Sicherheit bei den Frauen im Vergleich zu den Männern (19%) klar schwerer wiegt. Auch die Work-Life-Balance beschäftigt 22 Prozent der Befragten. Ähnlich viele fühlen sich durch die Klimakrise und durch persönliche Probleme wie Beziehungsprobleme und generelle Unzufriedenheit im eigenen Alltag belastet.

Mit einigem Abstand folgen schliesslich gesellschaftliche Themen wie Inflation (18%), Migration (13%) und geopolitische Entwicklungen (13%).

Wichtigste Probleme im persönlichen Alltag – Top 15

Und welche fünf Dinge belasten oder beschäftigen Sie in Ihrem persönlichen Alltag derzeit am meisten?

in % Einwohnerinnen der Schweiz ab 16 Jahren, Anteil Nennungen
Mehrfachnennungen möglich



Quelle: gfs.bern, Frauenperspektiven – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers, Dezember 2025 – Januar 2026 (n = 898)

Lebenszufriedenheit und Zuversicht

Die zuvor dargestellten Befunde haben gezeigt, dass finanzielle Stabilität und Gesundheit den Alltag vieler Frauen stark prägen. Diese Themen strukturieren nicht nur die Problemwahrnehmung, sondern beeinflussen auch, wie die eigene Lebenssituation insgesamt beurteilt wird. Grundsätzlich zeigt sich ein hohes Niveau der Zufriedenheit in den privaten Lebensbereichen.

Besonders positiv beurteilt wird die Wohnsituation. Bemerkenswert ist dies gerade auch vor dem Hintergrund, dass steigende Wohnkosten derzeit medial und politisch intensiv diskutiert werden und für viele durchaus eine reale Belastung darstellen. Offenbar unterscheiden die Befragten jedoch klar zwischen gesellschaftlichem Problemdruck und der eigenen (positiven) Lebensrealität: 83 Prozent der Einwohnerinnen ab 16 Jahren sind nämlich mit dem Wohnen sehr oder eher zufrieden. Auch Freundschaften und das soziale Umfeld (78%) sowie Familie und Partnerschaft (74%) sind Quellen der Zufriedenheit. Freizeit und Erholung (74%) sowie die persönliche Entwicklung (69%) werden ebenfalls klar mehrheitlich positiv bewertet. Diese Bereiche bilden damit das stabile Fundament der individuellen Lebenszufriedenheit.

Auch mit der eigenen Gesundheit und der persönlichen Sicherheit zeigen sich jeweils zwei Drittel zufrieden. Die eigene finanzielle Situation wird von 57 Prozent der Frauen hingegen deutlich weniger positiv gewertet. Ähnlich ambivalent wird die mentale Gesundheit beziehungsweise das Stresserleben beurteilt (55% sehr/eher zufrieden).

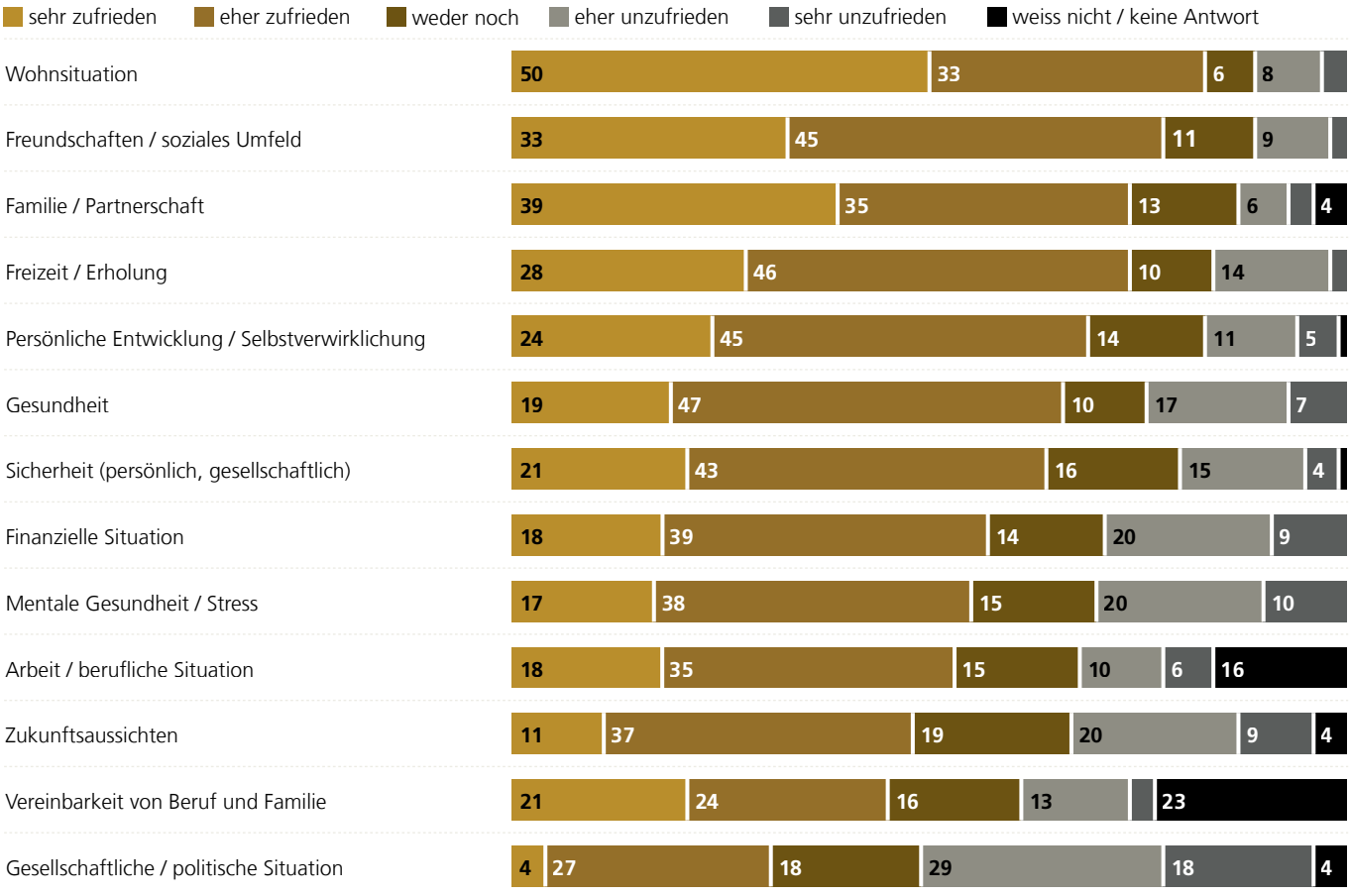
Etwas differenzierter zeigt sich das Bild bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie: 45 Prozent äussern sich hier zufrieden. Der vergleichsweise tiefe Wert erklärt sich jedoch auch durch den hohen Anteil an «weiss nicht / keine Antwort». Dieser ist vor allem auf Befragte ohne Kinder zurückzuführen, für die die Frage der Vereinbarkeit aktuell keine unmittelbare Rolle spielt. Die Bewertung der Zukunftsaussichten fällt insgesamt relativ zurückhaltend aus. Zwar überwiegt mit 48 Prozent auch hier die Zufriedenheit, doch beinahe ein Drittel (29%) zeigt sich unzufrieden und macht sich offensichtlich Sorgen. Am kritischsten wird die gesellschaftliche und politische Situation beurteilt: Nur 31 Prozent sind hier zufrieden, während 47 Prozent Unzufriedenheit äussern.

Im persönlichen Nahbereich erleben somit viele Frauen Stabilität und Zufriedenheit. Je stärker der Fokus jedoch auf finanzielle Fragen, langfristige Zukunftserwartungen und die gesellschaftliche Entwicklung gerichtet ist, desto zurückhaltender und ambivalenter fällt die Bewertung aus.

Persönliche Zufriedenheit in Bezug auf die Lebensumstände

Womit sind Sie persönlich aktuell besonders zufrieden im Leben und womit eher unzufrieden?

in % Einwohnerinnen der Schweiz ab 16 Jahren



Quelle: gfs.bern, Frauenperspektiven – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers, Dezember 2025 – Januar 2026 (N = 1014)

Insgesamt geben 69 Prozent der Frauen an, mit ihrem Leben alles in allem zufrieden zu sein (Werte 7–10 auf einer Skala von 0-10). Damit liegt die generelle Lebenszufriedenheit der Frauen leicht unter jener der Männer (77%).

Innerhalb der Gruppe der Frauen zeigen sich jedoch deutliche Unterschiede. Während das Alter keinen signifikanten Einfluss auf die Lebenszufriedenheit hat, treten soziale Unterschiede klar zutage. Besonders ausgeprägt sind die Differenzen nach Einkommen: Bei einkommensschwachen Frauen erreichen lediglich 55 Prozent hohe Zufriedenheitswerte. In der oberen Mitte sind es bereits 77 Prozent, bei einkommensstarken Frauen sogar 83 Prozent. Das Einkommen erweist sich damit als einer der stärksten strukturellen Einflussfaktoren auf die Lebenszufriedenheit. Ein ähnliches Muster zeigt sich beim Bildungsniveau: Mit zunehmender Bildung steigt auch die Wahrscheinlichkeit, das eigene Leben als zufriedenstellend zu bewerten. Einkommen und Bildung sind demnach ebenfalls Eigenschaften, die stark korrelieren. Das heisst, wer über eine hohe Bildung verfügt, erwirtschaftet in der Regel auch ein höheres Einkommen.

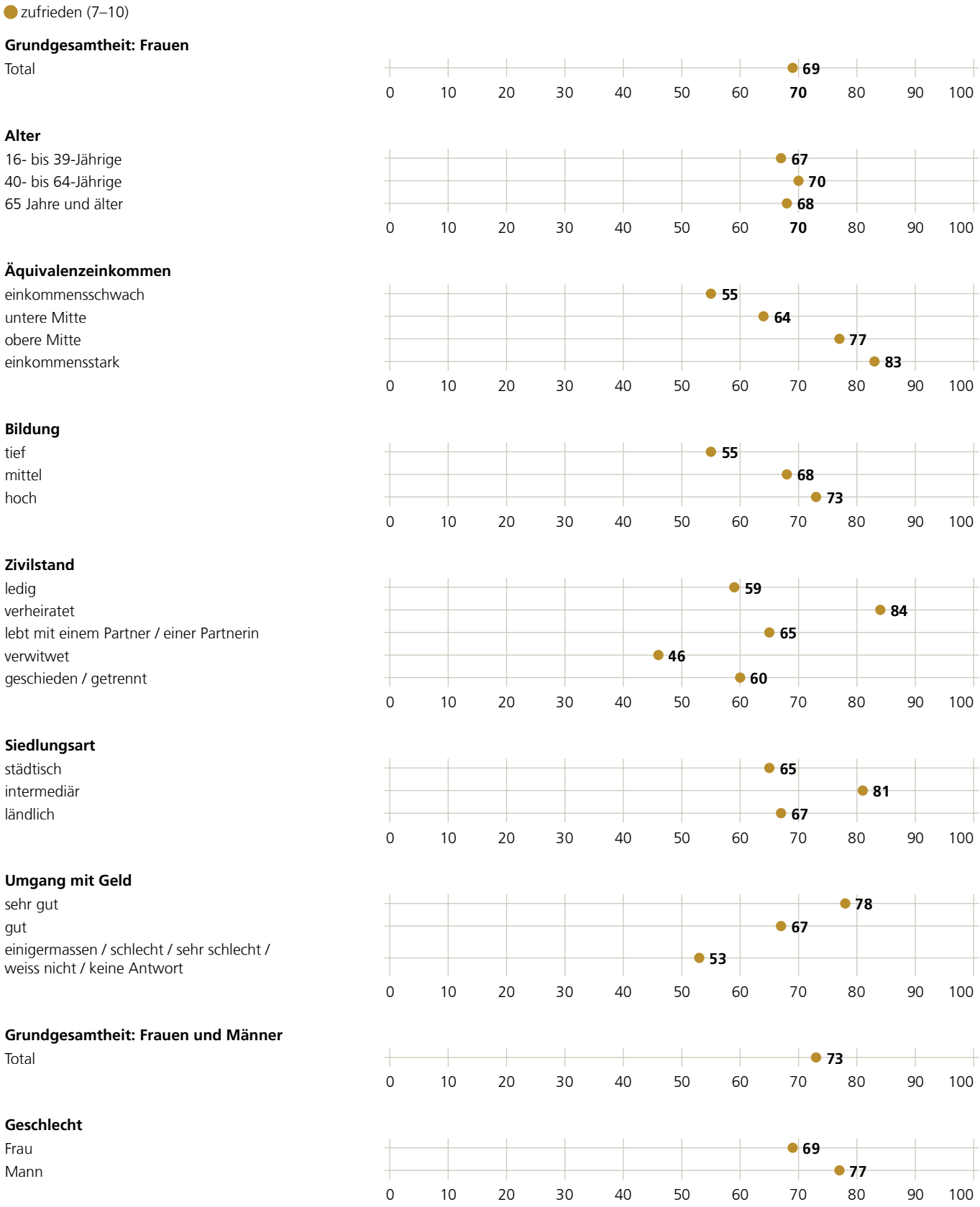
Ein besonders relevanter Faktor im Zusammenhang mit der Lebenszufriedenheit ist zudem die subjektive Einschätzung des eigenen Umgangs mit Geld. Zwischen finanzieller Selbstwahrnehmung und allgemeiner Lebenszufriedenheit zeigt sich nämlich ein deutlicher Zusammenhang: Frauen, die angeben, sehr gut oder gut mit Geld umgehen zu können, berichten deutlich häufiger von hoher Lebenszufriedenheit als jene, die ihren Umgang mit Geld als unsicher einschätzen. Neben dem objektiven Einkommen steht somit auch die wahrgenommene finanzielle Kompetenz in engem Zusammenhang mit dem persönlichen Wohlbefinden. Die Ergebnisse legen damit nahe, dass finanzielle Selbstsicherheit ein zentraler Bestandteil eines insgesamt positiven Lebensgefühls ist – ohne dabei einen direkten Ursache-Wirkungs-Zusammenhang zu unterstellen.

Auffällig sind zudem Unterschiede nach Zivilstand. Verheiratete Frauen weisen mit 84 Prozent besonders hohe Zufriedenheitswerte auf. Demgegenüber liegt der Anteil bei geschiedenen oder getrennt lebenden Frauen sowie bei ledigen bei je um die 60 Prozent. Besonders niedrig fällt die Zufriedenheit bei verwitweten Frauen aus (46%). Hier wird deutlich, wie stark Lebensphase, soziale Einbettung – aber natürlich auch persönliche Schicksalsschläge – mit dem allgemeinen Wohlbefinden verbunden sind.

Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Situation nach Untergruppen

Auf einer Skala von 0 bis 10, wie zufrieden sind Sie gegenwärtig insgesamt mit Ihrem Leben?

in % Einwohnerinnen der Schweiz ab 16 Jahren



Quelle: gfs.bern, Frauenperspektiven – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers, Dezember 2025 – Januar 2026 (N Frauen = 1014; N Frauen und Männer = 2033)

Kapitel 3

Finanzielle Sicherheit

Zufriedenheit mit dem Einkommen

Während die allgemeine Lebenszufriedenheit der Frauen insgesamt relativ hoch ausfällt (siehe Kapitel 2), wird das eigene Einkommen deutlich zurückhaltender beurteilt. Lediglich 46 Prozent bewerten ihr monatliches Einkommen als zufriedenstellend. Damit liegt die Einkommenszufriedenheit nicht nur klar unter der allgemeinen Lebenszufriedenheit, sondern auch unter jener der Männer: Bei ihnen beträgt der Anteil, der zufrieden ist, 59 Prozent.

Innerhalb der Gruppe der Frauen zeigen sich ausgeprägte Unterschiede entlang der Einkommenslage. Unter einkommensschwachen Frauen ist weniger als jede fünfte (18%) mit dem eigenen Einkommen zufrieden. In der einkommensstarken Gruppe äussern sich hingegen 77 Prozent positiv. Diese Differenzen sind insofern wenig überraschend, als sich die Bewertung des eigenen Einkommens naturgemäss an den verfügbaren finanziellen Ressourcen orientiert.

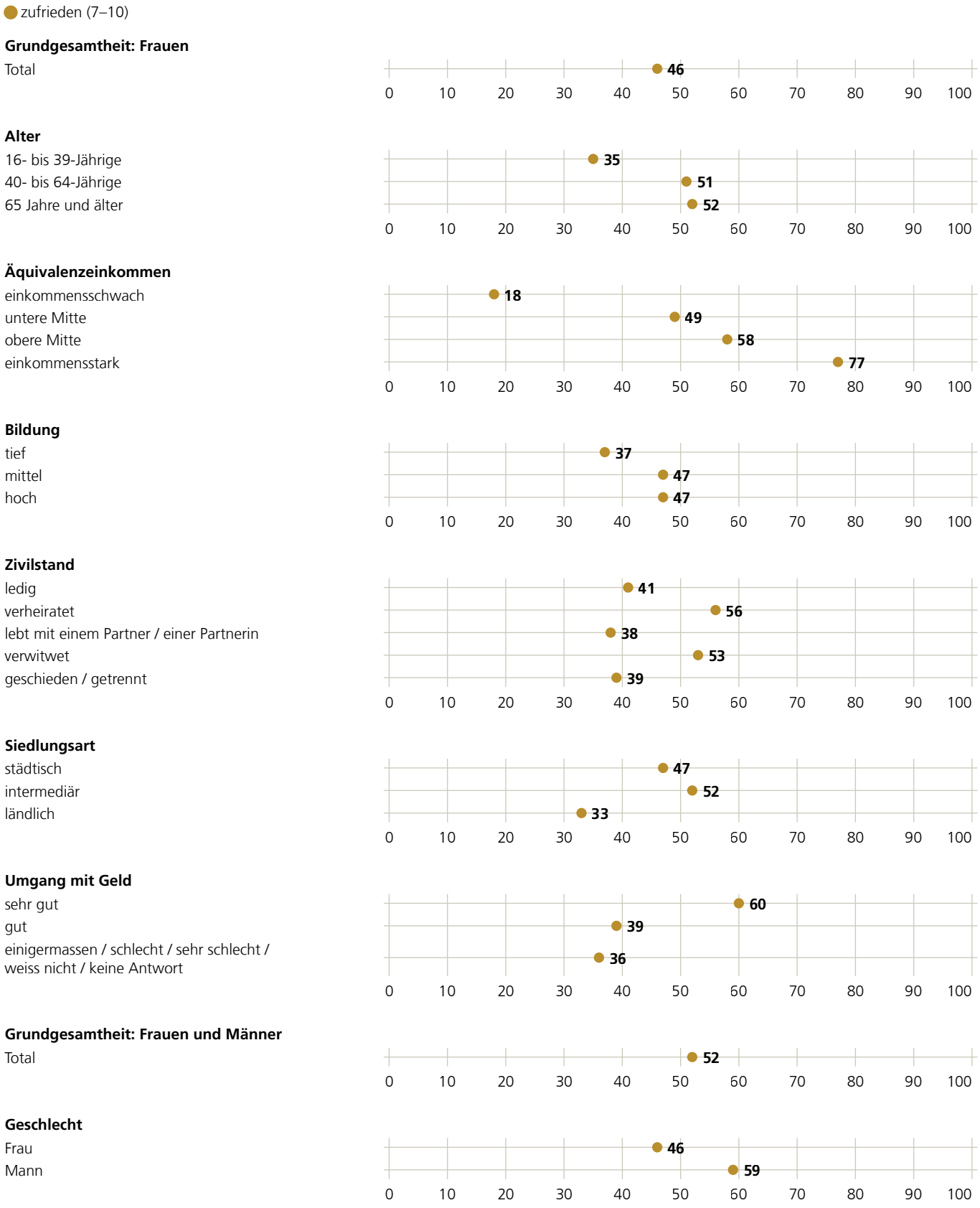
Auch das Alter macht einen Unterschied. Bei den 16- bis 39-Jährigen erreicht nur gut ein Drittel (35%) hohe Zufriedenheitswerte. Ab 40 Jahren steigt dieser Anteil auf gut die Hälfte. Mit zunehmender Lebensphase scheint sich die finanzielle Lage zu stabilisieren, oder zumindest die Einschätzung wird positiver. Frauen mit tiefer Bildung kommen auf 37 Prozent Zufriedenheit, bei mittlerer und höherer Bildung liegt der Anteil jeweils bei knapp der Hälfte. Verheiratete Frauen äussern sich überdurchschnittlich positiv (56%), während Ledige, Geschiedene oder Verwitwete deutlich zurückhaltender urteilen. Hier sind jeweils nur um die 40 Prozent zufrieden – eine Verteilung, die bei der generellen Lebenszufriedenheit ähnlich ausfällt.

Auffällig ist schliesslich wiederum der Zusammenhang mit dem eigenen Umgang mit Geld. Von den befragten Frauen, die angeben, sehr gut mit Geld umgehen zu können, sind 60 Prozent zufrieden mit dem eigenen Einkommen; bei Frauen, die sich hier weniger sicher fühlen, ist es lediglich rund ein Drittel.

Zufriedenheit mit dem Einkommen nach Untergruppen

Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem monatlichen Einkommen derzeit? 0 bedeutet «gar nicht zufrieden» und 10 «vollumfänglich zufrieden».

in % Einwohnerinnen der Schweiz ab 16 Jahren



Quelle: gfs.bern, Frauenperspektiven – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers, Dezember 2025 – Januar 2026 (N Frauen = 1014; N Frauen und Männer = 2033)

Belastung und Herausforderung

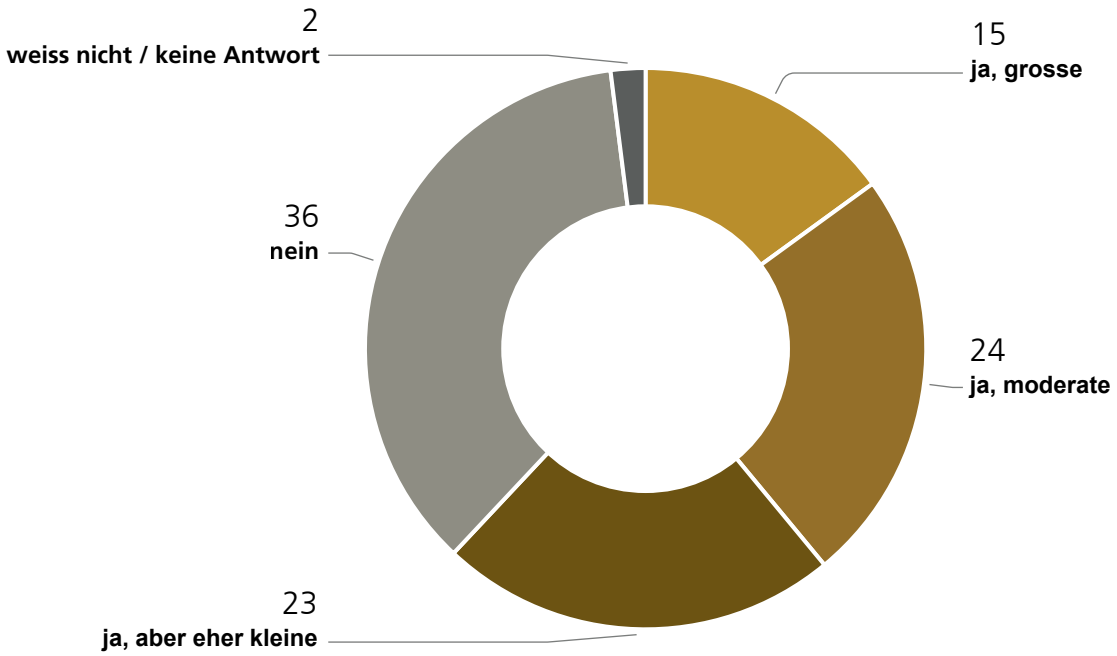
Finanzielle Themen prägen den Alltag vieler Frauen – doch wie verbreitet sind konkrete Herausforderungen tatsächlich? Die bisherigen Ergebnisse haben gezeigt, dass finanzielle Fragen insbesondere im Kontext von Gesundheits- und Wohnkosten auf gesellschaftlicher Ebene stark präsent sind und häufig kritisch beurteilt werden. Gleichzeitig wissen wir aus anderen Bereichen, dass zwischen der Wahrnehmung eines Problems auf gesamtgesellschaftlicher Ebene und der eigenen persönlichen Situation durchaus eine Differenz bestehen kann. So werden etwa steigende Wohnkosten politisch und medial intensiv diskutiert, während viele ihre eigene Wohnsituation dennoch positiv bewerten.

Die konkrete Frage zeigt: Finanzielle Belastungen sind für viele Frauen Teil ihrer Lebensrealität, allerdings in unterschiedlicher Intensität. So geben 15 Prozent an, aktuell vor grossen finanziellen Herausforderungen zu stehen. Weitere 47 Prozent berichten von kleineren oder moderaten Schwierigkeiten. Damit sehen sich fast zwei Drittel der Frauen mit finanziellen Herausforderungen konfrontiert im Vergleich zu 52 Prozent bei den Männern. 36 Prozent geben an, derzeit keinerlei finanzielle Probleme zu haben. Dieser Anteil ist zwar mehr als doppelt so hoch wie jener mit grossen Sorgen. Dennoch zeigt sich: Fast jede siebte Frau fühlt sich ernsthaft finanziell belastet, und insgesamt ist die Mehrheit nicht vollständig frei von finanziellen Unsicherheiten. Finanzielle Sorgen sind damit kein Randphänomen, sondern für viele – ob akut oder in abgeschwächter Form – ein Teil des Alltags.

Finanzielle Herausforderungen

Stehen Sie aktuell vor finanziellen Herausforderungen?

in % Einwohnerinnen der Schweiz ab 16 Jahren



Quelle: gfs.bern, Frauenperspektiven – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers, Dezember 2025 – Januar 2026 (N = 1014)

Jene Einwohnerinnen, die finanziell mit Herausforderungen konfrontiert sind, reagieren primär mit Massnahmen, die unmittelbar im eigenen Einfluss- und Ressourcenbereich liegen: das heisst, mit Budgetdisziplin, Kontrolle und kurzfristigen Anpassungen. Fast drei Viertel (73%) der betroffenen Frauen geben dabei an, die Ausgaben bereits reduziert und das Budget getrackt zu haben (56%). Auch grössere Anschaffungen werden häufig aufgeschoben (44%). In all diesen Bereichen können sich zwischen 13 und 14 Prozent vorstellen, diese Massnahmen mindestens in Zukunft umzusetzen.

Etwas weniger verbreitet, aber ebenfalls relevant, ist das Setzen konkreter Sparziele (38%) oder die Optimierung der Vorsorge, etwa im Rahmen der dritten Säule (40%). Nur rund jede vierte Frau investiert aktiv oder baut Vermögen auf (26%). Für die meisten ist das unter den aktuellen Umständen keine Option.

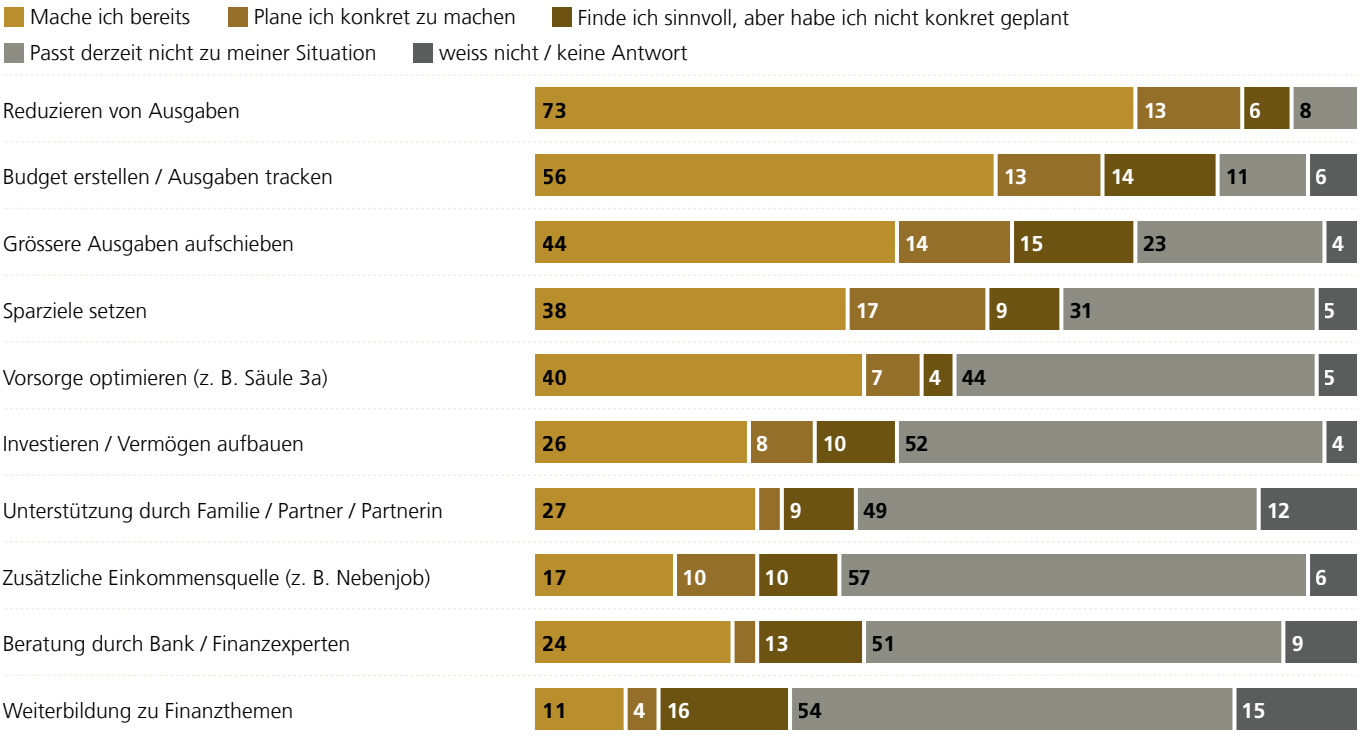
27 Prozent der Frauen werden finanziell durch ihren Partner oder ihre Familie unterstützt. Weitere 17 Prozent gehen neben ihrem Haupterwerb zusätzlich einer Nebentätigkeit nach. Auffällig ist dabei, dass der Anteil jener, die die Aufnahme eines Zweitjobs in Erwägung ziehen oder diesen Schritt zumindest als sinnvoll erachten, vergleichsweise hoch ist. Auch wenn eine Beratung bei einer Bank oder durch Finanzexpertinnen und -experten nicht zu den am häufigsten genutzten Massnahmen zählt, findet sich dennoch ein verhältnismässig grosser Anteil an Frauen, der diesen Schritt bislang zwar nicht unternommen hat, ihn jedoch grundsätzlich als sinnvoll erachtet.

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass finanzielle Herausforderungen in erster Linie durch individuelles Sparverhalten und Ausgabenkontrolle beantwortet werden. Strategien, die auf strukturelle Einkommensverbesserung, Vermögensaufbau oder professionelle Beratung zielen, bleiben deutlich seltener. Obwohl finanzielle Fragen einen grossen Teil der Frauen im Alltag beschäftigen, wird externe Unterstützung nur von einer Minderheit aktiv in Betracht gezogen.

Massnahmen zur Verbesserung der finanziellen Situation

Welche Schritte haben Sie unternommen oder planen Sie, um Ihre finanzielle Situation zu verbessern?

in % Einwohnerinnen der Schweiz ab 16 Jahren, die aktuell von finanziellen Herausforderungen betroffen sind



Quelle: gfs.bern, Frauenperspektiven – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers, Dezember 2025 – Januar 2026 (n = 541)

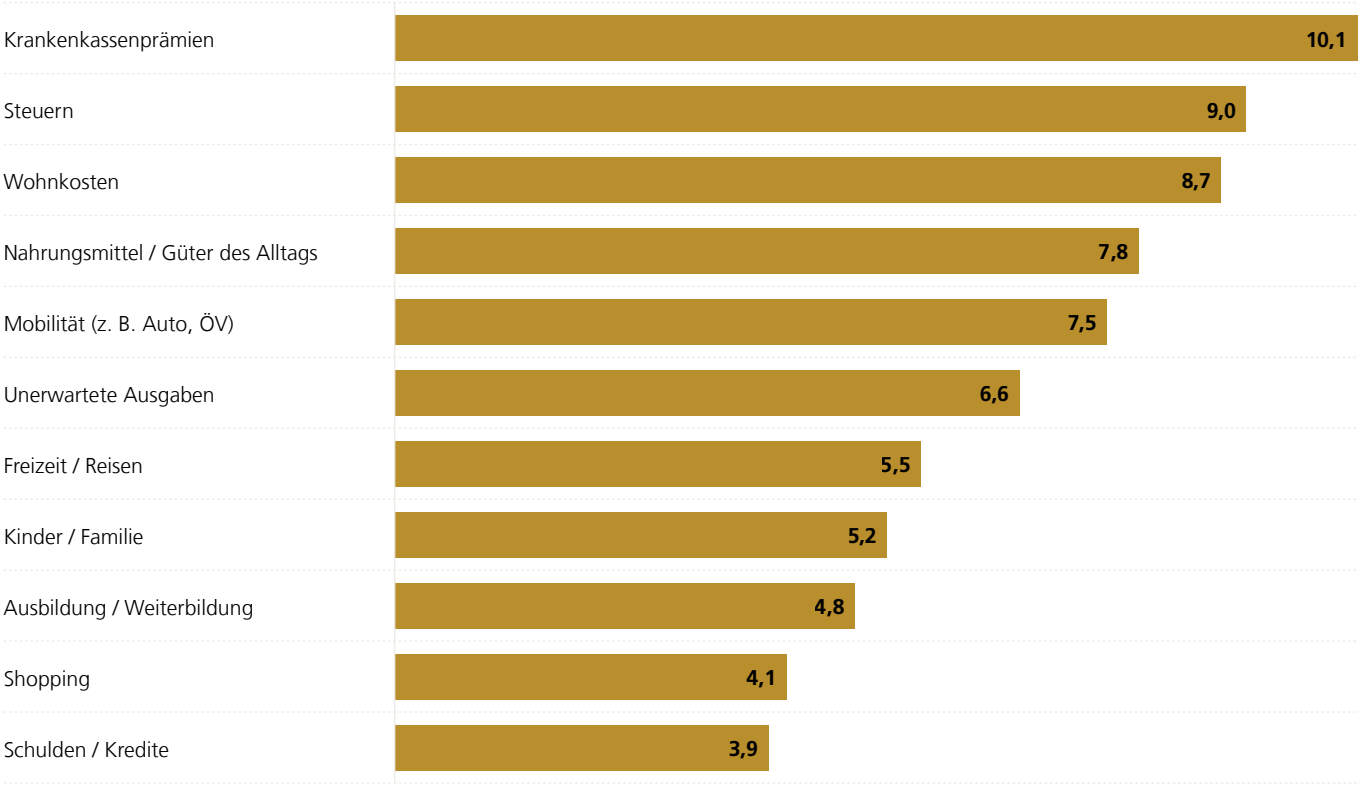
Ein Blick auf die konkreten Budgetposten zeigt, wo der finanzielle Druck im Alltag am stärksten spürbar ist: Mit deutlichem Abstand stehen die Krankenkassenprämien an erster Stelle. Damit spiegeln sich die auf gesellschaftlicher und persönlicher Ebene präsenten Sorgen unmittelbar in den individuellen Haushaltsbudgets wider. Auf einer Skala von 1 (geringste Belastung) bis 11 (stärkste Belastung) erreichen die Krankenkassenprämien mit einem Mittelwert von 10,1 den höchsten Wert, unabhängig von Alter oder Äquivalenzeinkommen. Sie liegen damit klar vor Steuern (9,0) und Wohnkosten (8,7). Im Mittelfeld folgen Nahrungsmittel und Güter des Alltags (7,8) sowie Mobilitätskosten (7,5). Auch unerwartete Ausgaben werden mit einem Wert von 6,6 spürbar als Belastung empfunden. Dies deutet darauf hin, dass nicht nur fixe, sondern auch schwer kalkulierbare Kosten finanziellen Druck erzeugen.

Deutlich geringer fällt die wahrgenommene Belastung bei Freizeit und Reisen (5,5), Ausgaben für Kinder und Familie (5,2) oder Bildung und Weiterbildung (4,8) aus. Am unteren Ende rangieren Shopping (4,1) sowie Schulden und Kredite (3,9).

Ausgaben grösste Budgetbelastung – Mittelwerte

Welche Ausgaben belasten Ihr Budget am stärksten? Bitte bringen Sie alle der aufgeführten Ausgaben in eine Reihenfolge von 1 (geringste Belastung) bis 11 (stärkste Belastung).

Einwohnerinnen der Schweiz ab 16 Jahren



Quelle: gfs.bern, Frauenperspektiven – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers, Dezember 2025 – Januar 2026 (n = 984)

Die dominante Rolle der Krankenkassenprämien zeigt sich nicht nur insgesamt, sondern sie zieht sich durch sämtliche Haushaltsformen. Unabhängig davon, ob Frauen allein, in einer Partnerschaft oder mit der Familie leben – die Prämien rangieren überall auf dem ersten Platz.

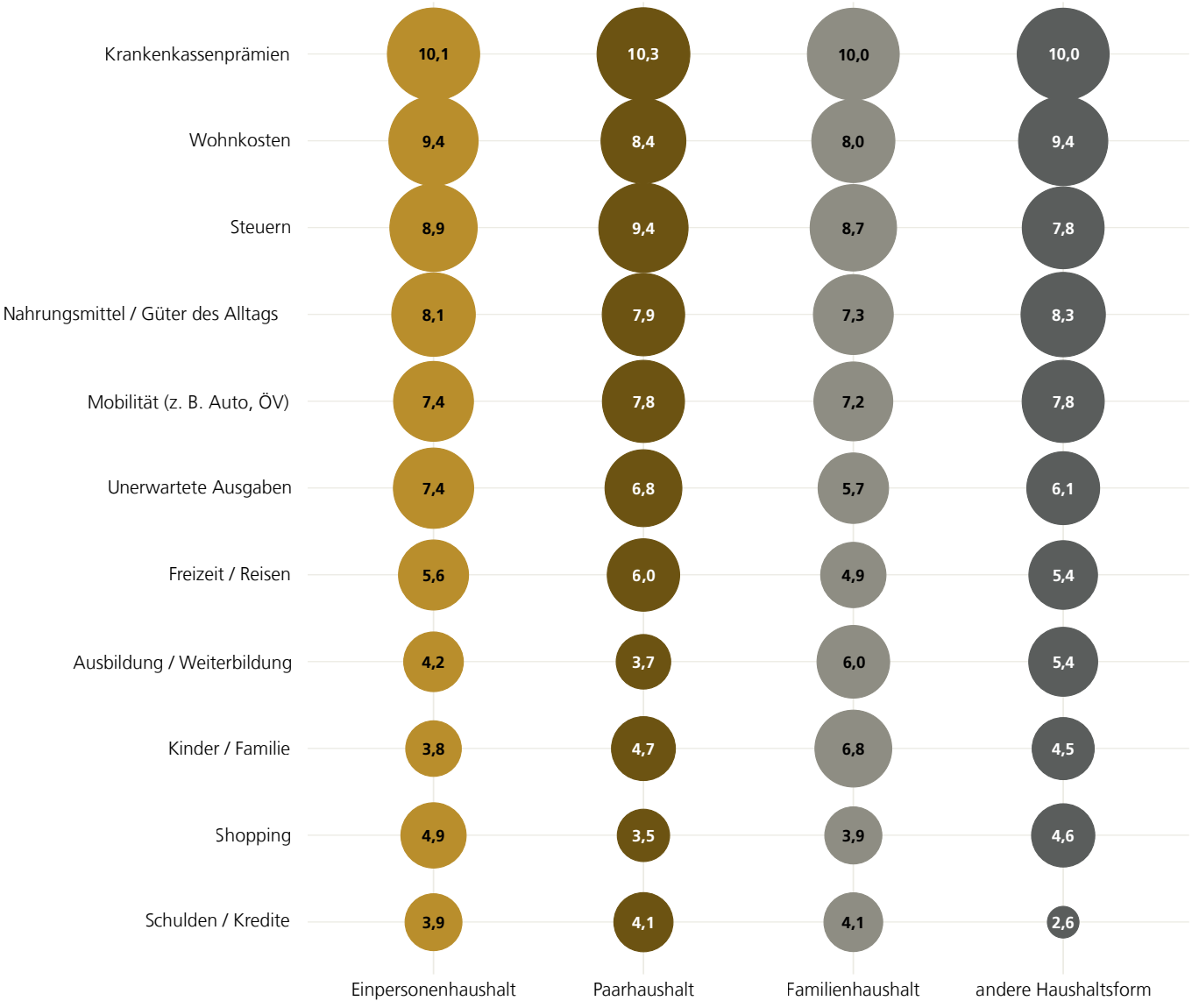
Unterschiede zeigen sich hingegen bei den nachgelagerten Kostenblöcken. In Einpersonenhaushalten fallen die Wohnkosten besonders stark ins Gewicht (9,4) – deutlich stärker als in Familienhaushalten (8,0). Bei Paarhaushalten hingegen werden die Steuern mit 9,4 überdurchschnittlich stark gewichtet und liegen damit sogar vor den Wohnkosten (8,4). Familienhaushalte wiederum verorten neben den Prämien vor allem die Wohnkosten (8,0) und die Steuern (8,7) im oberen Belastungsbereich, gewichten jedoch auch die Ausgaben für Kinder und Familie mit 6,8 deutlich höher als andere Haushaltstypen. Auffällig ist zudem, dass unerwartete Ausgaben in Einpersonenhaushalten stärker belasten (7,4) als in Familienhaushalten (5,7). Hier könnte die fehlende Risikoteilung eine Rolle spielen. Bildung und Weiterbildung wird in Familienhaushalten mit 6,0 spürbar höher gewichtet als in Einpersonen- oder Paarhaushalten.

Trotz dieser Unterschiede bleibt das Grundmuster stabil: Die Fixkosten dominieren, allen voran die Krankenkassenprämien. Je nach Haushaltsform verschieben sich zwar einzelne Prioritäten, doch die strukturelle Belastung durch wenig beeinflussbare Kosten ist in allen Lebenskonstellationen präsent.

Grösste Budgetbelastungen nach Haushaltsform

Welche Ausgaben belasten Ihr Budget am stärksten? Bitte bringen Sie alle der aufgeführten Ausgaben in eine Reihenfolge von 1 (geringste Belastung) bis 11 (stärkste Belastung).

Einwohnerinnen der Schweiz ab 16 Jahren



Quelle: gfs.bern, Frauenperspektiven – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers, Dezember 2025 – Januar 2026 (n = 984)

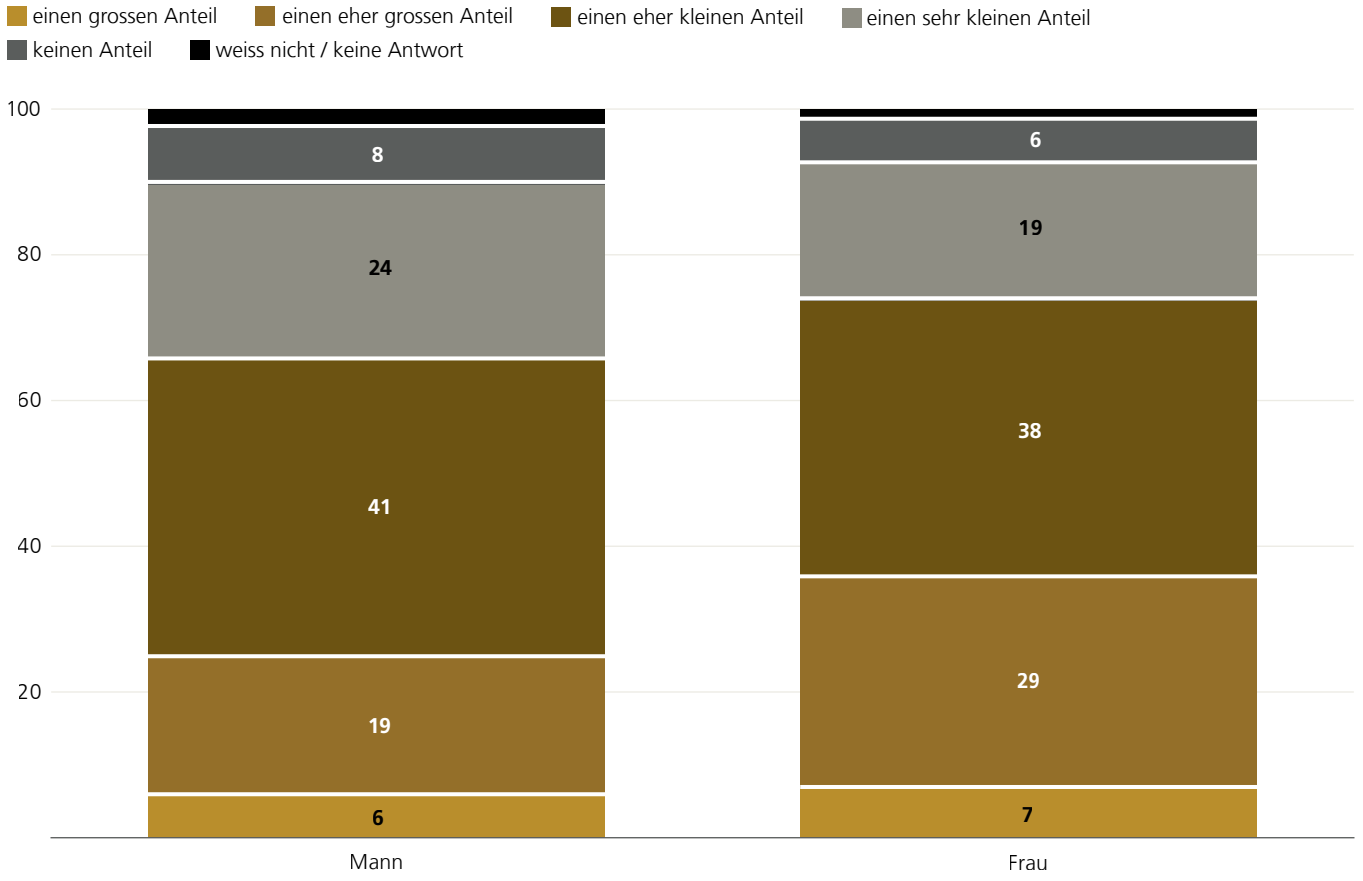
Die mentale Dimension finanzieller Themen unterscheidet sich deutlich zwischen den Geschlechtern. Bei den Frauen geben 36 Prozent an, dass finanzielle Themen einen grossen Anteil an ihrer alltäglichen mentalen Belastung ausmachen. Bei den Männern nimmt nur jeder vierte finanzielle Themen als Belastung wahr. Umgekehrt geben zwei Drittel der Männer an, dass finanzielle Themen nur zu einem kleinen Anteil ihre mentale Belastung beeinflussen, während dieser Anteil bei den Frauen 57 Prozent beträgt.

Finanzielle Themen wirken somit bei Frauen häufiger als mentaler Stressor. Dieser Befund fügt sich in das zuvor gezeichnete Bild: Frauen sehen sich nicht nur häufiger mit finanziellen Herausforderungen konfrontiert, sondern sie empfinden diese auch stärker als psychische Belastung. Ökonomische Fragen sind damit nicht allein eine Budgetfrage, sondern sie müssen in einem breiteren Kontext betrachtet werden.

Einfluss finanzieller Themen auf die mentale Belastung nach Geschlecht

Welchen Anteil haben finanzielle Themen an Ihrer alltäglichen mentalen Belastung?

in % Einwohnerinnen und Einwohner der Schweiz ab 16 Jahren



Quelle: gfs.bern, Frauenperspektiven – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers, Dezember 2025 – Januar 2026 (n = 2033)

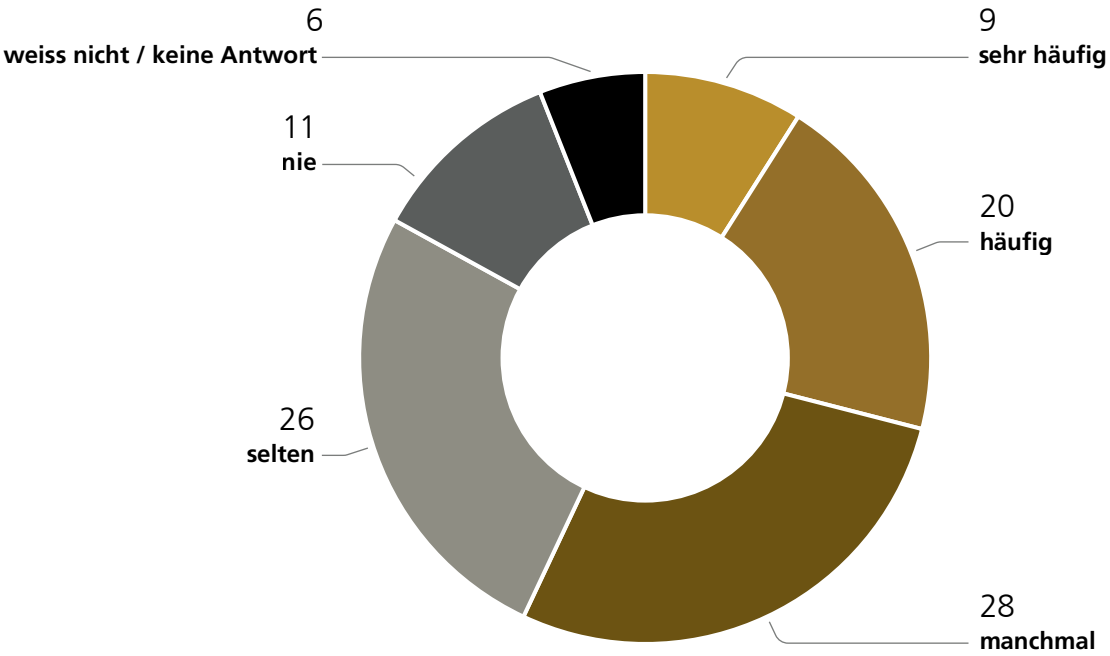
Nebst der mentalen Belastung fehlt im Alltag teilweise auch schlicht die Zeit, sich mit finanziellen Themen vertieft auseinanderzusetzen. So fühlen sich knapp drei von zehn Frauen (29%) sehr häufig oder häufig zu ausgelastet, um sich um ihre finanzielle Zukunft zu kümmern. Weitere 28 Prozent geben an, dies zumindest manchmal zu erleben. Zwar sagt rund ein Viertel (26%), dies komme selten vor, und 11 Prozent fühlen sich nie entsprechend überlastet. Dennoch bleibt festzuhalten: Für viele spielen fehlende zeitliche Ressourcen eine entscheidende Rolle, wenn es um die Auseinandersetzung mit finanziellen Themen geht.

In der Gesamtschau mit den vorherigen Befunden ergibt sich ein stimmiges Bild: Finanzielle Herausforderungen sind weit verbreitet, sie tragen bei einem erheblichen Teil zur mentalen Belastung bei und zugleich fehlt oft die Zeit, sich strukturiert damit zu befassen. Kosten, Zeitknappheit und mentale Beanspruchung greifen damit ineinander. Gerade hier liegt ein zentraler Ansatzpunkt: Wenn finanzielle Themen zwar relevant, aber im Alltag schwer unterzubringen sind, gewinnen einfache, verständliche und niederschwellige Angebote besonders an Bedeutung.

Alltagsauslastung und Finanz- oder Vorsorgethemen

Wie häufig fühlen Sie sich zu ausgelastet, um sich mit Finanz- oder Vorsorgethemen zu beschäftigen?

in % Einwohnerinnen der Schweiz ab 16 Jahren



Quelle: gfs.bern, Frauenperspektiven – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers, Dezember 2025 – Januar 2026 (N = 1014)

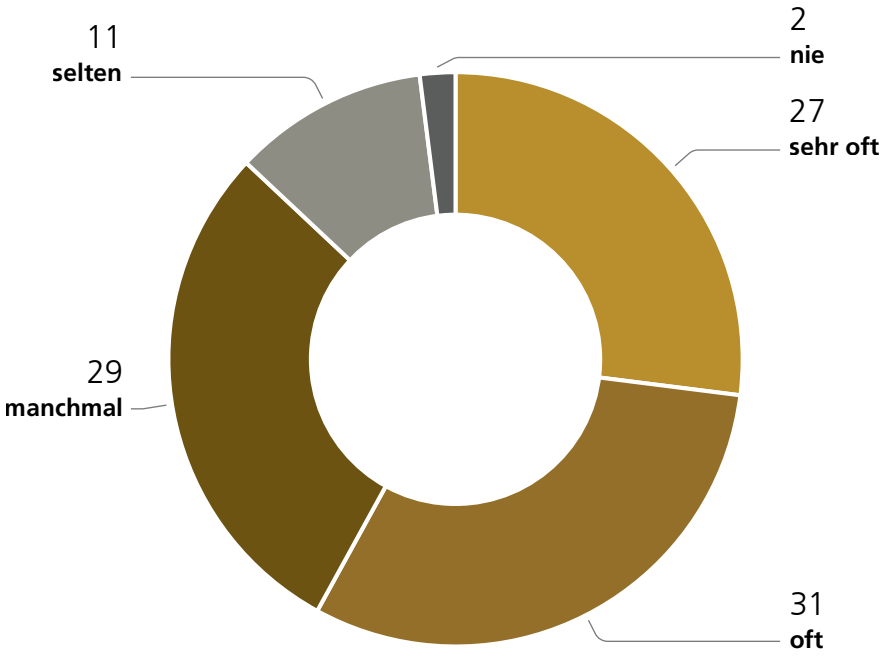
Ein weiterer Faktor, der die Auseinandersetzung mit Finanzthemen behindern kann, ist der «Mental Load». Multitasking ist für viele Frauen Alltag. 27 Prozent geben an, sehr oft zu viele Dinge gleichzeitig organisieren zu müssen, weitere 31 Prozent sagen oft. Damit fühlt sich eine Mehrheit von 58 Prozent regelmässig stark gefordert.

Weitere 29 Prozent erleben dies zumindest manchmal, während nur eine kleine Minderheit selten (11%) oder nie (2%) in einer solchen Situation ist. Die hohe Alltagsbelastung liefert damit einen wichtigen Kontext: Wer ständig mehrere Aufgaben parallel bewältigt, hat weniger Zeit und Energie, sich vertieft mit Finanz- oder Vorsorgethemen auseinanderzusetzen.

Multitasking im Alltag

Wie oft haben Sie das Gefühl, im Alltag zu viele Dinge gleichzeitig organisieren oder im Blick behalten zu müssen?

in % Einwohnerinnen der Schweiz ab 16 Jahren



Quelle: gfs.bern, Frauenperspektiven – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers, Dezember 2025 – Januar 2026 (N = 1014)

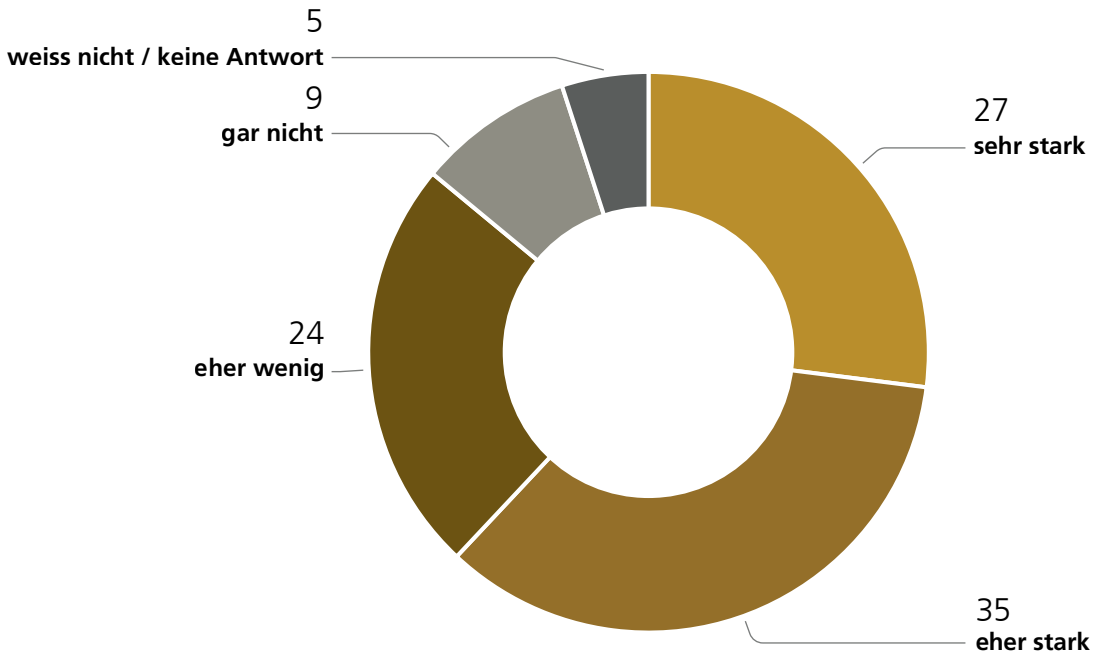
Vorsorge

Die Altersvorsorge zählt seit Jahren zu den meist-diskutierten gesellschaftlichen Themen in der Schweiz und ist eng mit dem individuellen Bedürfnis nach finanzieller Sicherheit verknüpft. Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass sich eine Mehrheit der Einwohnerinnen bereits mit der eigenen Altersvorsorge auseinandergesetzt hat, wenn auch in unterschiedlicher Intensität. Bemerkenswert ist, dass sich im Gegensatz dazu bislang rund ein Drittel nur wenig oder gar nicht mit diesem Thema beschäftigt hat. Angesichts der hohen gesellschaftlichen Relevanz und der langfristigen Tragweite von Vorsorgeentscheidungen erscheint dieser Anteil durchaus beachtlich.

Beschäftigung mit persönlicher Altersvorsorge

Wie stark haben Sie sich bisher mit Ihrer persönlichen Altersvorsorge beschäftigt?

in % Einwohnerinnen der Schweiz ab 16 Jahren



Quelle: gfs.bern, Frauenperspektiven – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers, Dezember 2025 – Januar 2026 (N = 1014)

Ein Blick auf die Untergruppen verdeutlicht, dass die Beschäftigung mit der Altersvorsorge stark von den Ressourcen und der Lebensform abhängt, und gerade darin liegt die Brisanz der Ergebnisse. So setzt sich bei einkommensschwachen Frauen nur eine Minderheit mit der eigenen Vorsorgesituation auseinander, während in höheren Einkommensgruppen eine klare Mehrheit angibt, sich eher oder sehr stark mit der Vorsorge befasst zu haben. Ausgerechnet jene, für die eine zusätzliche Vorsorge besonders wichtig wäre, bleiben somit häufiger zurückhaltend in der aktiven Planung.

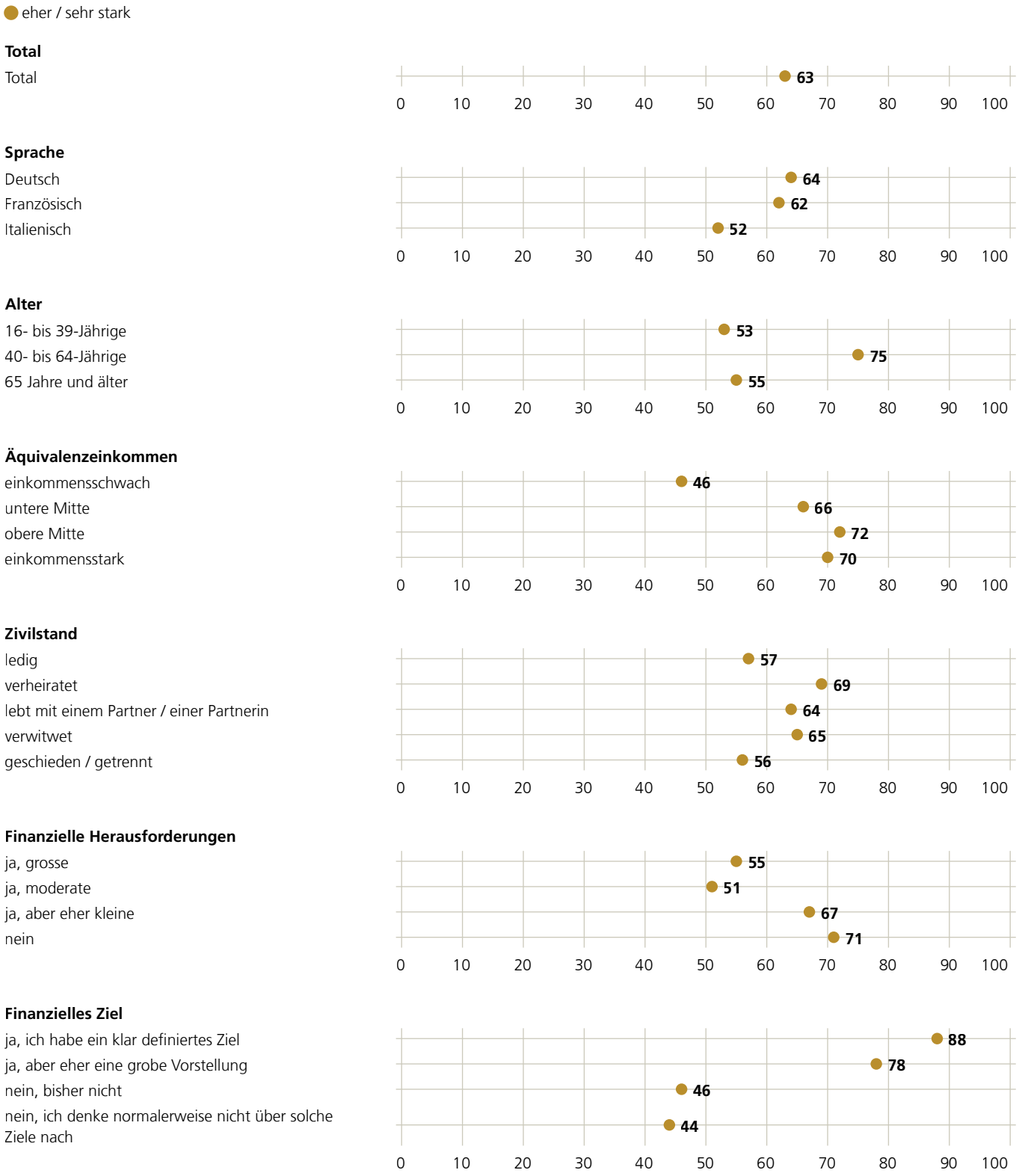
Auch beim Zivilstand zeigen sich klare Unterschiede. Verheiratete oder in Partnerschaft lebende Frauen beschäftigen sich mehrheitlich mit ihrer Altersvorsorge, während bei ledigen Frauen der Anteil deutlich geringer ist. Bei ihnen gehört es häufiger zur Realität, dass man sich nur am Rande oder gar nicht mit konkreten Vorsorgezielen auseinandersetzt – je nach Ausprägung betrifft dies rund jede dritte Frau oder sogar mehr.

Diese Muster weisen auf strukturelle Zusammenhänge hin: Vorsorge ist nicht nur eine Frage individueller Weitsicht, sondern sie hängt eng mit finanziellen Ressourcen und sozialer Einbettung zusammen. Gerade bei einkommensschwachen und alleinlebenden Frauen besteht damit ein erhöhtes Risiko, dass Vorsorgethemen zu wenig aktiv angegangen werden, obwohl die Absicherung langfristig besonders relevant wäre.

Beschäftigung mit persönlicher Altersvorsorge nach Untergruppen

Wie stark haben Sie sich bisher mit Ihrer persönlichen Altersvorsorge beschäftigt?

in % Einwohnerinnen der Schweiz ab 16 Jahren



Quelle: gfs.bern, Frauenperspektiven – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers, Dezember 2025 – Januar 2026 (N = 1014)

Die Frage, ob ein konkretes Vorsorgeziel besteht, zeigt einen klaren lebenszyklischen Effekt. Bei den 16- bis 39-Jährigen verfügt nur eine kleine Minderheit über ein klar definiertes Ziel (9%), weitere 37 Prozent haben zumindest eine grobe Vorstellung. Gleichzeitig gibt jedoch eine grosse Gruppe von 43 Prozent an, bislang kein konkretes Ziel zu verfolgen. Für viele Jüngere bleibt die finanzielle Planung für die Pensionierung damit relativ abstrakt.

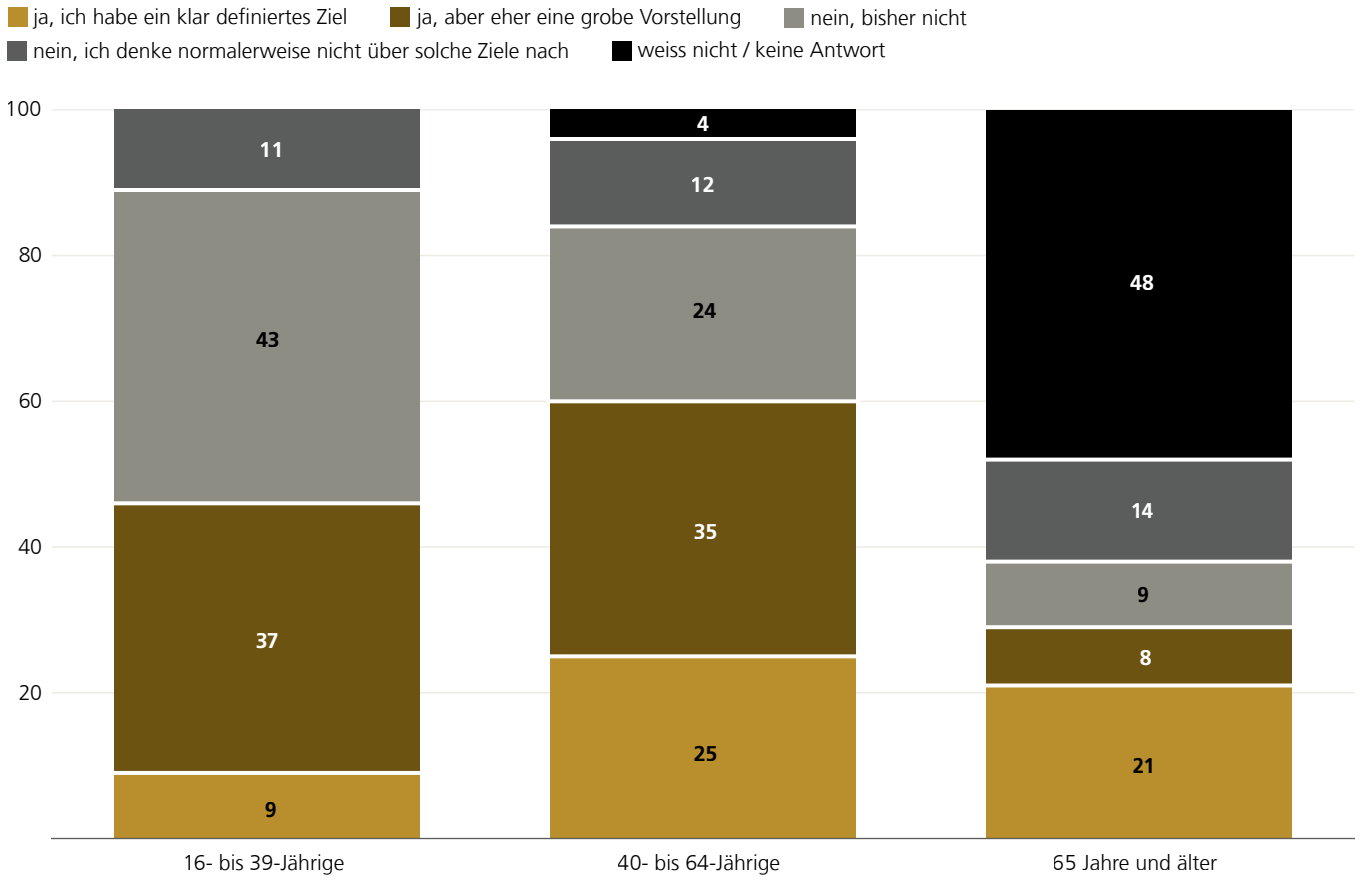
Anders präsentiert sich das Bild bei den 40- bis 64-Jährigen: In dieser Lebensphase hat sich bereits ein Viertel (25%) ein klar definiertes Ziel gesetzt, und weitere 35 Prozent verfügen über eine grobe Vorstellung. Der Anteil jener Frauen ohne Ziel sinkt deutlich auf 24 Prozent. Mit der Annäherung an das Pensionsalter wird die finanzielle Planung somit dringlicher, konkreter und verbindlicher.

Bei den über 65-Jährigen verschiebt sich der Fokus erneut. Zwar geben 21 Prozent an, ein klar definiertes Ziel gehabt zu haben, doch fast die Hälfte (48%) macht keine Angabe, was naheliegt, da die Pensionierung vielfach bereits erfolgt ist.

Finanzielles Ziel nach Alter

Haben Sie ein konkretes Ziel, wie viel Vermögen oder welche finanzielle Absicherung Sie für später – insbesondere für die Pensionierung – erreichen möchten?

in % Einwohnerinnen der Schweiz ab 16 Jahren



Quelle: gfs.bern, Frauenperspektiven – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers, Dezember 2025 – Januar 2026 (N = 1014)

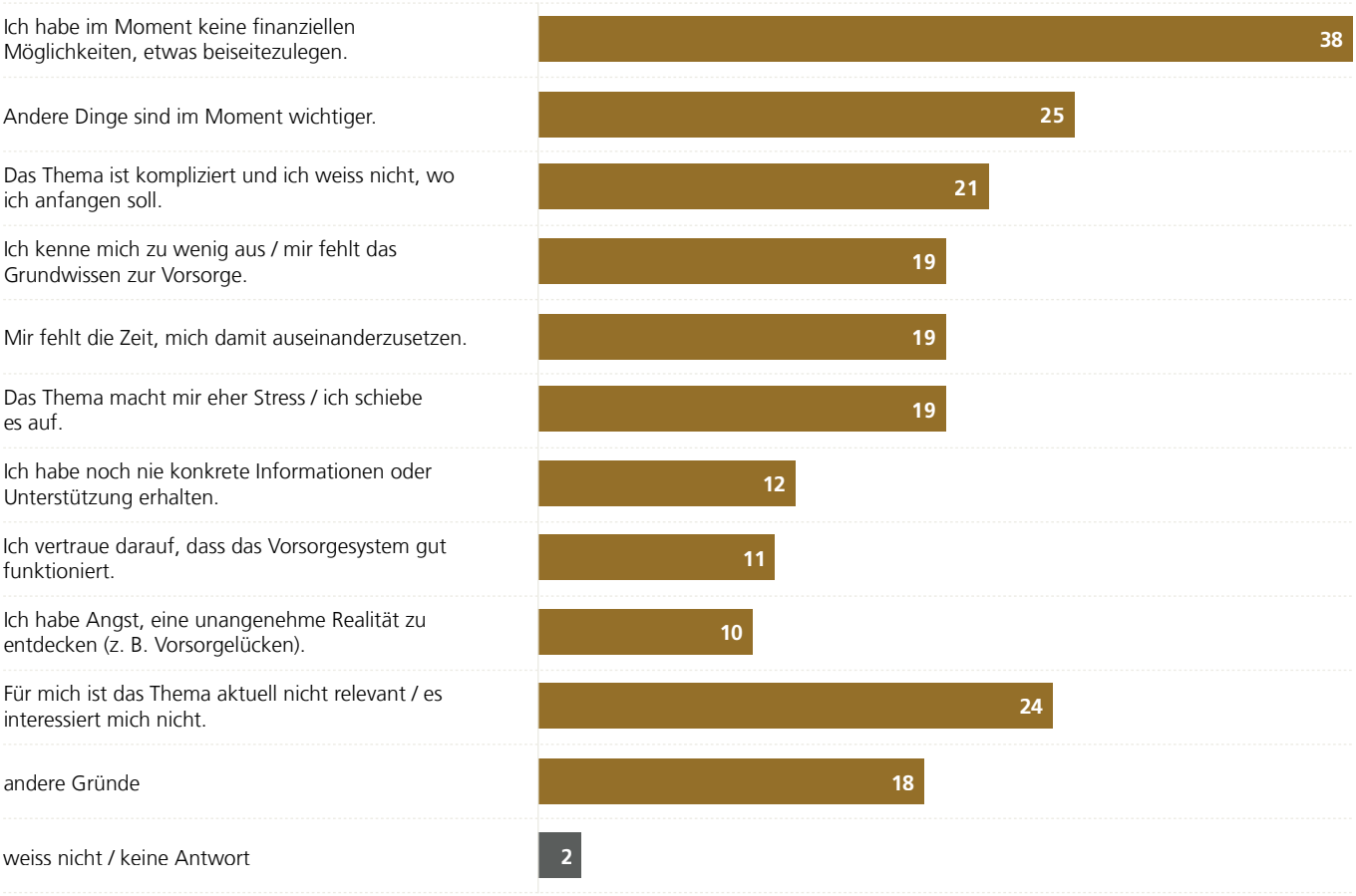
Unter jenen Frauen, die sich bislang gar nicht oder nur wenig mit ihrer Altersvorsorge auseinandergesetzt haben, steht der fehlende finanzielle Spielraum klar im Vordergrund. So geben 38 Prozent der Einwohnerinnen ab 16 Jahren an, dass sie im Moment keine finanziellen Möglichkeiten hätten, etwas beiseitezulegen. Mit deutlichem Abstand folgen Gründe der Prioritätsbeurteilung. Jede vierte Frau sagt, andere Dinge seien derzeit wichtiger (25%), und 24 Prozent empfinden das Thema aktuell als nicht relevant. Auch Begründungen fehlender Zugänglichkeit werden ins Feld geführt: Für rund jede Fünfte ist Vorsorge vor allem komplex (21%) oder es fehlt an Wissen (19%). Ebenfalls knapp jede Fünfte nennt Zeitmangel oder schiebt das Thema aus Stressgründen auf (je 19%). Emotionale oder systemische Gründe spielen eine geringere Rolle: 11 Prozent vertrauen darauf, dass das Vorsorgesystem gut funktionieren werde, und 10 Prozent geben an, Angst vor unangenehmen Erkenntnissen – etwa Vorsorgelücken – zu haben.

Ein Blick in die Untergruppen bei der Aussage «Ich habe im Moment keine finanziellen Möglichkeiten, etwas beiseitezulegen» zeigt, dass vor allem die Einkommenslage entscheidend ist. In einkommensschwachen Haushalten nennt über die Hälfte (52%) fehlende Mittel als Hauptgrund für die Nichtbeschäftigung mit der Vorsorge. In der oberen Mitte sind es 35 Prozent. Der wahrgenommene finanzielle Spielraum ist damit klar ressourcenabhängig. Ein markanter Geschlechterunterschied zeigt sich hingegen nicht: Männer führen diesen Grund mit 40 Prozent sogar leicht häufiger an als Frauen (37%). Die Unterschiede deuten darauf hin, dass hinter dieser Begründung primär reale oder empfundene finanzielle Einschränkungen stehen.

Hauptgründe für Nichtbeschäftigung mit der Vorsorge

Was sind die Hauptgründe, weshalb Sie sich bisher nicht intensiver mit Ihrer Vorsorge beschäftigt haben? Bitte wählen Sie alles aus, was zutrifft.

in % Einwohnerinnen der Schweiz ab 16 Jahren, die sich gar nicht / eher weniger mit der persönlichen Altersvorsorge beschäftigt haben
Mehrfachnennungen möglich



Quelle: gfs.bern, Frauenperspektiven – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers, Dezember 2025 – Januar 2026 (n = 310)

Aussagen zu Geld und Finanzen

Die folgenden Ergebnisse geben Einblick in die Perspektive von Frauen auf Geld und Finanzen. Sie zeigen, welchen Stellenwert finanzielle Themen im Leben vieler Frauen einnehmen, welches finanzielle Selbstverständnis sie prägt und wie sie ihre eigene Rolle im Umgang mit Geld einschätzen.

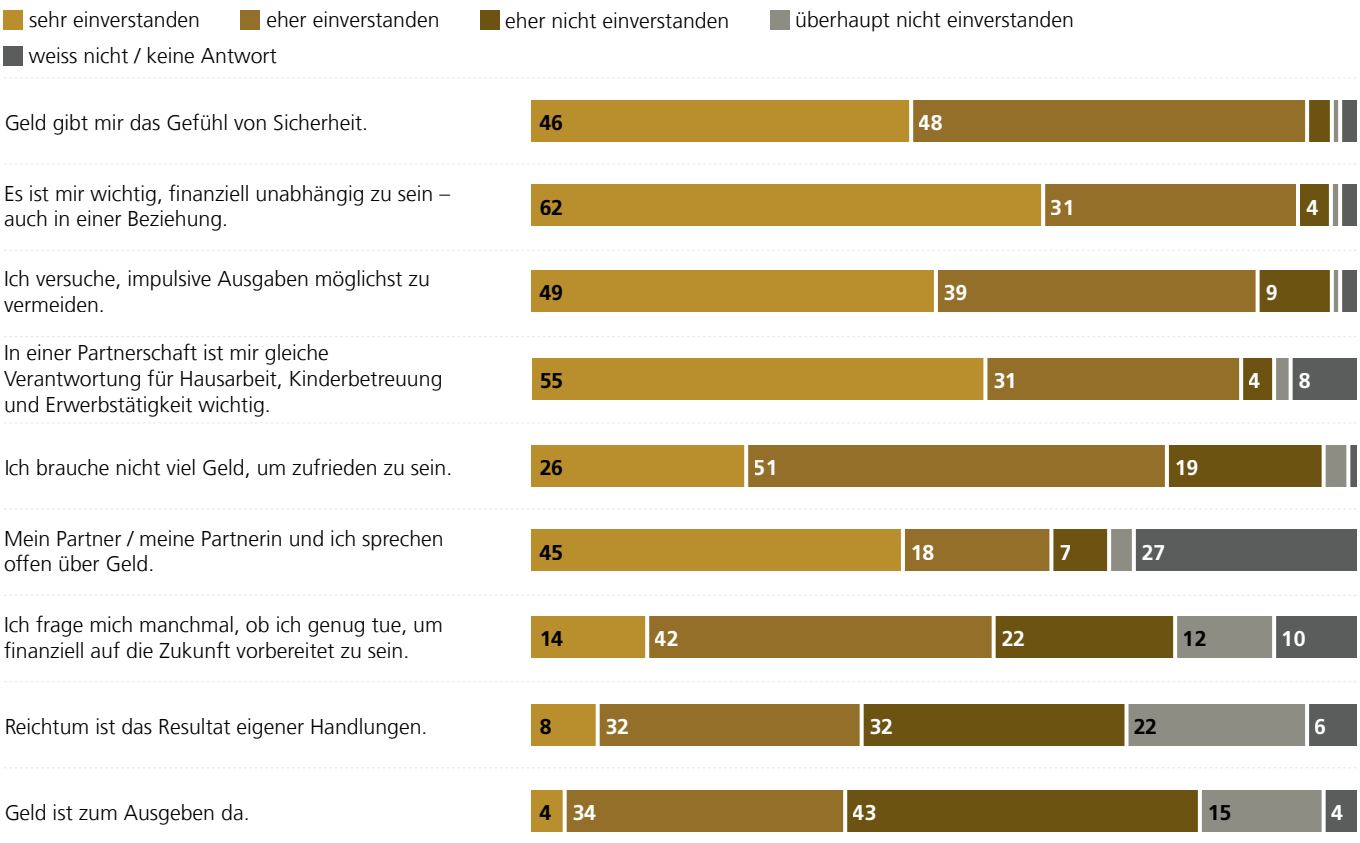
Zentral sind dabei die Motive der Sicherheit und der Unabhängigkeit. 94 Prozent stimmen der Aussage zu, dass Geld ihnen ein Gefühl von Sicherheit gibt (im Vergleich zu 89 Prozent bei den Männern). Noch ausgeprägter ist die Bedeutung finanzieller Eigenständigkeit: 93 Prozent erachten es als wichtig, finanziell unabhängig zu sein, auch innerhalb einer Beziehung (Männer: 87%). Geld wird damit primär als Instrument der Stabilität und der Autonomie verstanden. Gleichzeitig zeigt sich ein stark ausgeprägtes Verantwortungsbewusstsein im Umgang mit Geld. 88 Prozent geben an, impulsive Ausgaben möglichst vermeiden zu wollen. Dagegen ist nur eine klare Minderheit der Ansicht, Geld sei zum Ausgeben da (38%), ganz im Gegensatz zu den Männern, die hier eine Zustimmung von 57 Prozent aufweisen.

Dennoch bleibt eine gewisse Unsicherheit spürbar: Mehr als jede zweite Frau (56%) fragt sich zumindest gelegentlich, ob sie finanziell genug für die Zukunft vorsorgt. Auch die Einschätzung, Reichtum sei ausschliesslich das Resultat eigener Handlungen, wird ambivalent beurteilt. Zustimmung und Ablehnung halten sich hier in etwa die Waage.

Aussagen zu Geld und Finanzen

Hier sehen Sie einige Aussagen zum Thema Geld und Finanzen. Bitte geben Sie jeweils an, ob Sie damit einverstanden sind oder nicht.

in % Einwohnerinnen der Schweiz ab 16 Jahren



Quelle: gfs.bern, Frauenperspektiven – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers, Dezember 2025 – Januar 2026 (N = 1014)

Kapitel 4

Frauen und Investitionen

Interesse und Informationsbeschaffung

Mit dem Blick auf das Investitionsverhalten stellt sich zunächst die grundlegende Frage: Wie stark interessiert das Thema Geldanlagen und Investieren Frauen überhaupt?

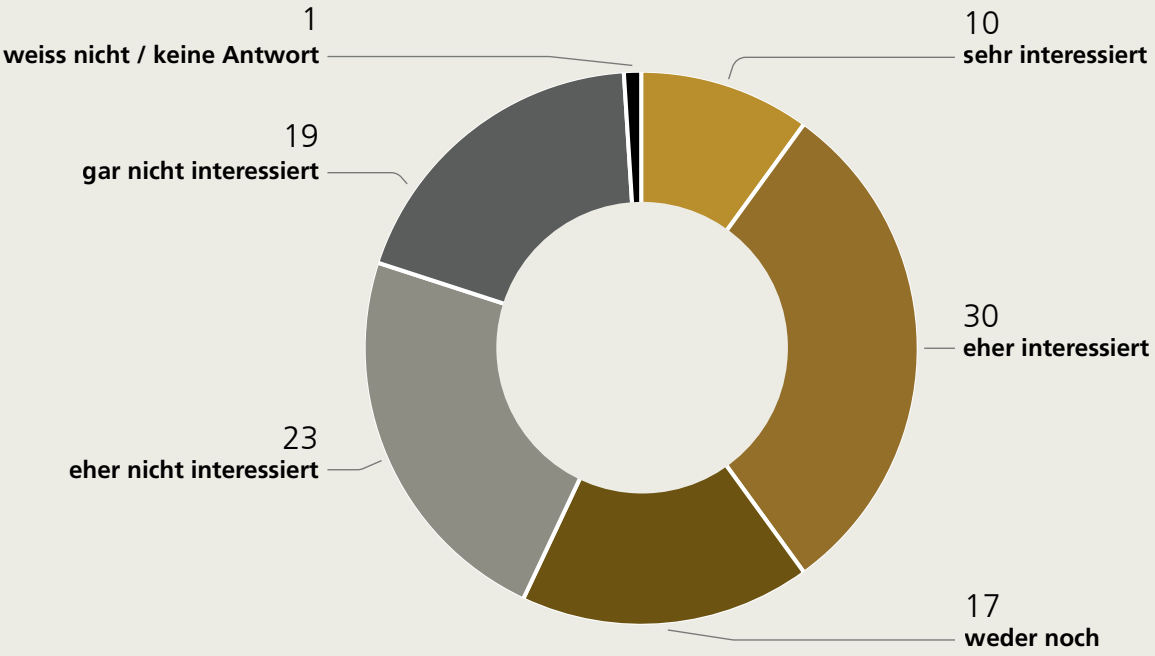
Vier von zehn Frauen zeigen grundsätzlich Interesse am Thema Geldanlagen. 10 Prozent bezeichnen sich als sehr interessiert, weitere 30 Prozent als eher interessiert. Demgegenüber steht eine ebenso relevante Gruppe, die dem Thema distanziert gegenübersteht. So geben mit 42 Prozent gleich viele an, nicht am Thema Geldanlagen interessiert zu sein. Für 17 Prozent spielt das Thema weder eine wichtige Rolle, noch wird es bewusst abgelehnt.

Vor dem Hintergrund der zuvor sichtbaren finanziellen Herausforderungen ist dieser Befund besonders aufschlussreich. Obwohl finanzielle Fragen viele Frauen im Alltag beschäftigen, ist das Interesse an Geldanlagen und Investieren nicht automatisch hoch. Sicherheit und Stabilität stehen häufig stärker im Vordergrund als Rendite oder Vermögensaufbau, eine Beobachtung, die sich durch die bisherigen Ergebnisse zieht.

Interesse am Thema Geldanlagen und Investieren

Wie interessiert sind Sie grundsätzlich am Thema Geldanlagen und Investieren?

in % Einwohnerinnen der Schweiz ab 16 Jahren



Quelle: gfs.bern, Frauenperspektiven – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers, Dezember 2025 – Januar 2026 (N = 1014)

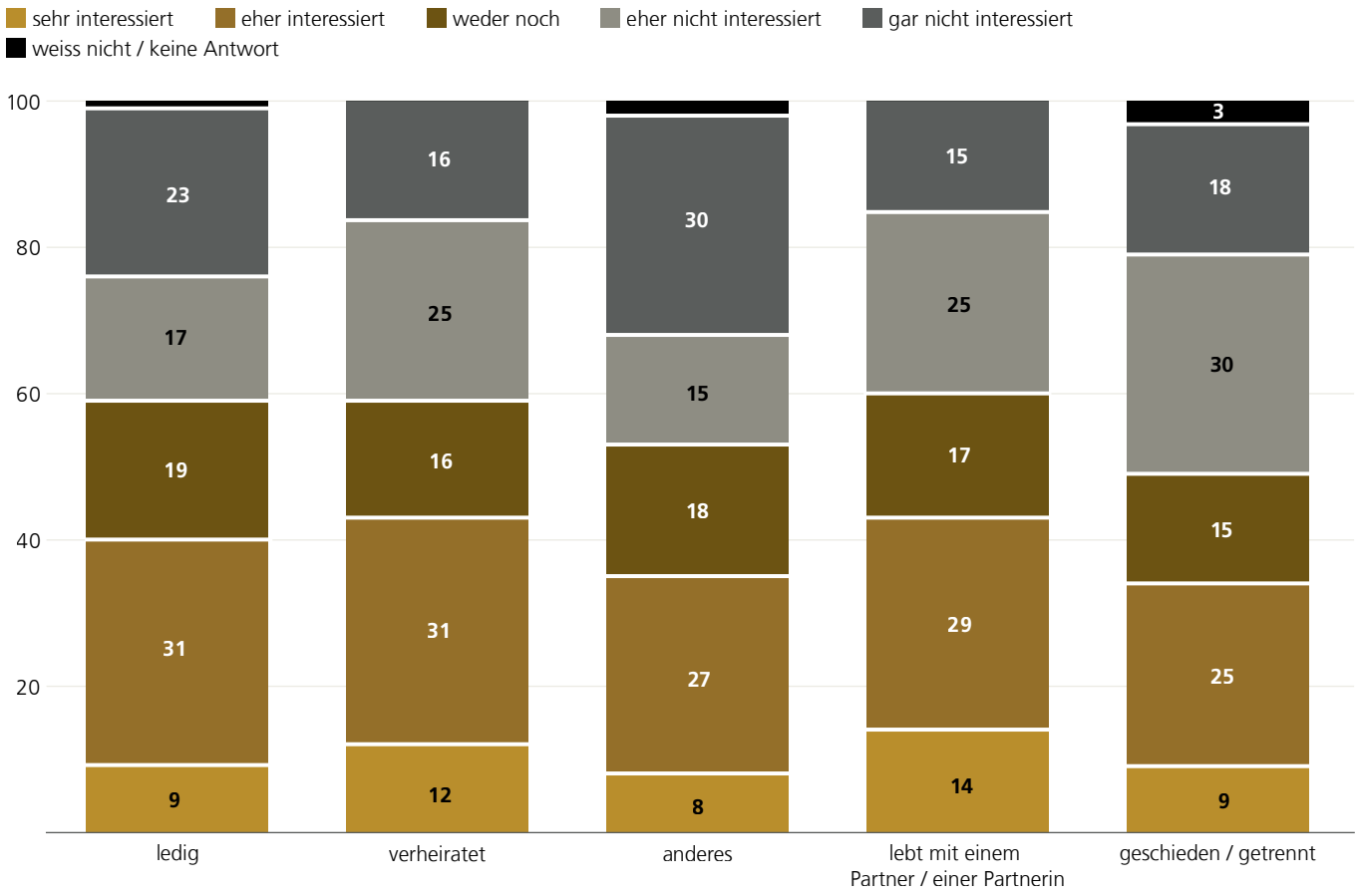
Das Interesse am Thema Geldanlagen und Investieren variiert je nach Lebenssituation, bleibt aber insgesamt moderat ausgeprägt. Am höchsten ist es bei Frauen, die in einer Partnerschaft leben oder verheiratet sind (43% sehr / eher interessiert). Auch bei ledigen Frauen liegt dieser Anteil mit 40 Prozent in einem ähnlichen Bereich. Deutlich zurückhaltender zeigen sich geschiedene oder getrennt lebende Frauen. Hier ist nur rund ein Drittel (34%) interessiert, während 48 Prozent eher oder gar nicht interessiert sind. In dieser Gruppe ist die Distanz zum Thema somit am stärksten ausgeprägt.

Noch stärker zeigen sich Unterschiede im Geschlechtervergleich. Während 62 Prozent der Männer sehr oder eher interessiert sind, trifft dies bei den Frauen nur auf 40 Prozent zu. Das Interesse an Geldanlagen ist bei Frauen damit stark vom Lebenskontext abhängig und liegt insgesamt spürbar unter demjenigen der Männer.

Interesse am Thema Geldanlagen und Investieren nach Zivilstand

Wie interessiert sind Sie grundsätzlich am Thema Geldanlagen und Investieren?

in % Einwohnerinnen der Schweiz ab 16 Jahren



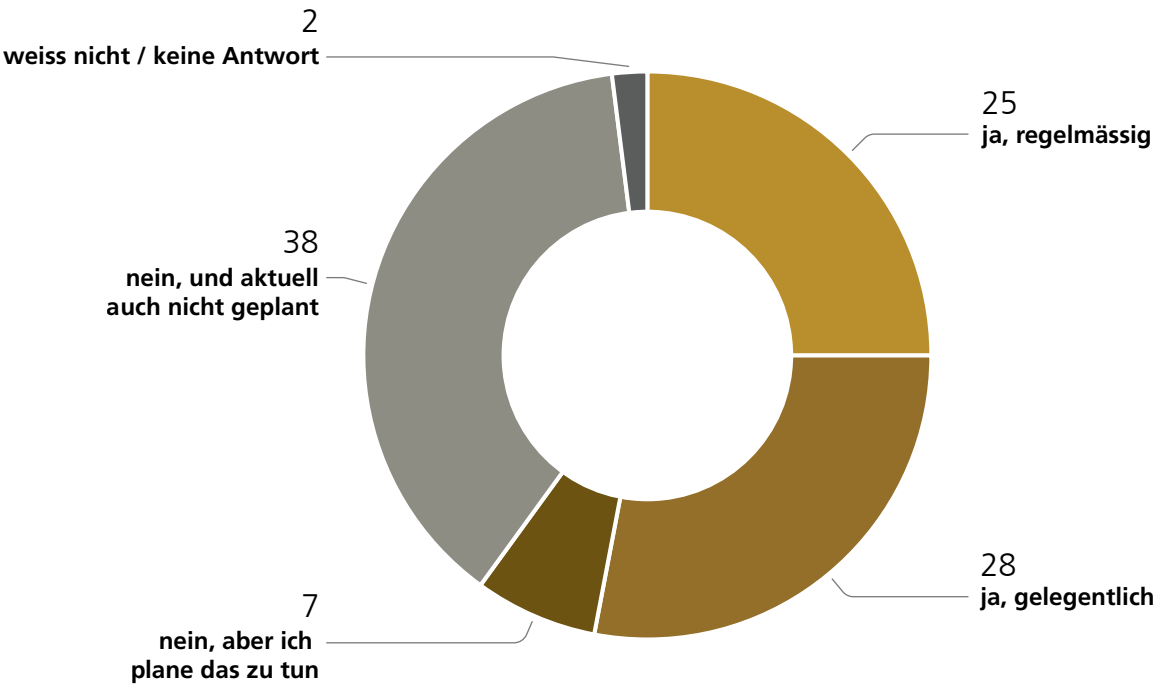
Quelle: gfs.bern, Frauenperspektiven – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers, Dezember 2025 – Januar 2026 (N = 1014)

Das konkrete Investitionsverhalten ist von eher starker Zurückhaltung geprägt. Zwar gibt rund die Hälfte der Frauen an, bereits Erfahrung mit Geldanlagen zu haben (25% investieren regelmässig, weitere 28% gelegentlich), womit etwas mehr als jede zweite Frau zumindest punktuell am Kapitalmarkt aktiv ist. Demgegenüber steht jedoch eine grosse Gruppe, die bislang nicht investiert hat. 38 Prozent geben an, weder investiert zu haben noch dies aktuell zu planen. Weitere 7 Prozent haben zwar noch nicht investiert, ziehen dies aber in Betracht. Das zuvor gezeigte moderate Interesse schlägt sich damit auch in einer zurückhaltenden Bereitschaft zur Investition nieder.

Investitionen in Geldanlagen

Haben Sie bereits in Geldanlagen investiert?

in % Einwohnerinnen der Schweiz ab 16 Jahren



Quelle: gfs.bern, Frauenperspektiven – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers, Dezember 2025 – Januar 2026 (N = 1014)

Ein Blick auf die konkret genutzten Anlageprodukte verdeutlicht, wie sich diese Zurückhaltung strukturell niederschlägt. Am weitesten verbreitet sind Vorsorgelösungen der Säule 3a. 67 Prozent der investierenden Frauen geben an, hier engagiert zu sein. Es folgen Fonds bzw. ETFs mit 52 Prozent sowie Aktien mit 46 Prozent. Immobilien spielen mit 37 Prozent ebenfalls eine relevante, aber deutlich selektivere Rolle. Kryptowährungen bleiben mit 4 Prozent eine Randerscheinung.

Auffällig ist der Zusammenhang mit dem Ausmass finanzieller Herausforderungen. Frauen, die von grossen finanziellen Schwierigkeiten berichten, investieren insgesamt seltener, insbesondere in Aktien (30%) und Immobilien (27%). Demgegenüber sind bei moderaten oder kleineren Herausforderungen die Beteiligungsquoten höher und breiter gestreut.

Die verschiedenen Lebensphasen schlagen sich indes auch in einem unterschiedlichen Anlageverhalten nieder. So sind ETFs besonders bei den 16- bis 39-Jährigen sowie bei den über 65-Jährigen verbreitet. Gleichzeitig gilt: Mit zunehmendem Alter steigt die Wahrscheinlichkeit, in Aktien oder Immobilien zu investieren. Ältere Frauen setzen damit stärker auf klassische Vermögenswerte, während jüngere häufiger auf standardisierte, breit diversifizierte Anlageformen zurückgreifen.

Produkte, bereits investiert nach finanziellen Herausforderungen

In welche Produkte haben Sie bereits investiert? Mehrfachnennungen möglich.

in % Einwohnerinnen der Schweiz ab 16 Jahren, Anteil Nennungen

0 80

	Total	ja, grosse	ja, moderate	ja, aber eher kleine	nein
Säule 3a / Vorsorgelösungen	67	55	66	71	67
Fonds / ETFs	52	60	56	43	55
Aktien	46	30	47	45	49
Immobilien	37	27	29	40	41
Kryptowährungen	4	0	8	5	4
anderes	9	15	4	12	6
nichts	0	0	2	0	0
weiss nicht / keine Antwort	1	0	0	0	1

Quelle: gfs.bern, Frauenperspektiven – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers, Dezember 2025 – Januar 2026 (n = 585)

Wer sich über Geldanlagen informiert, greift in erster Linie auf eine persönliche Beratung zurück. 40 Prozent der Frauen nennen Bankberaterinnen und -berater als wichtigste Informationsquelle. Bemerkenswert ist, dass gleich an zweiter Stelle 28 Prozent angeben, sich aktuell gar nicht zu informieren. Fast drei von zehn Frauen stehen dem Thema somit ohne aktive Informationsquelle oder -suche gegenüber.

Informelle Quellen spielen ebenfalls eine wichtige Rolle. 27 Prozent informieren sich über Freunde oder Familie, knapp jede fünfte Frau über klassische Medien wie Zeitungen oder TV (19%). Digitale Spezialformate wie Online-Vergleichsplattformen (12%) oder Finanzblogs und Podcasts (11%) liegen deutlich zurück. Social Media wird schliesslich mit 4 Prozent nur von einer kleinen Minderheit genutzt.

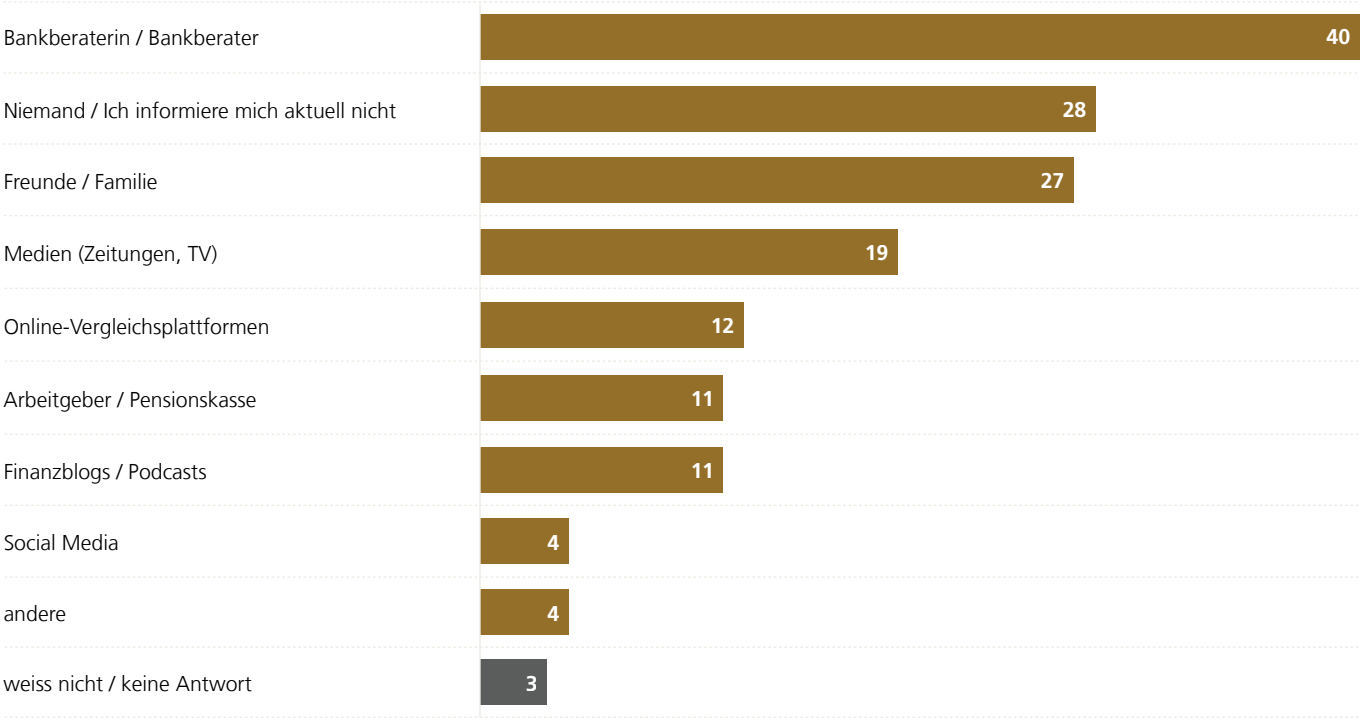
Auf welche Informationsquellen für die Auseinandersetzung mit Geldanlagen und Investitionen zurückgegriffen wird, ist dabei auch massgeblich von Alter und Einkommen abhängig. So setzen ältere Frauen (65+) besonders stark auf Bankberatung (51%), während jüngere Frauen häufiger auf ihr privates Umfeld zurückgreifen (33% bei den 16- bis 39-Jährigen). In Bezug auf das Einkommen zeigt sich, dass sich einkommensschwache Frauen überdurchschnittlich oft gar nicht informieren (43%), während dieser Anteil mit 14 Prozent der einkommensstarken Gruppe deutlich tiefer liegt. Gleichzeitig nutzen Frauen mit höherem Einkommen häufiger professionelle oder spezialisierte Quellen wie Bankberatung (42%) oder Medien (31%).

Während sich ressourcenstärkere Gruppen entsprechend eher aktiv und vielfältig informieren, bleibt bei einkommensschwächeren Frauen ein erheblicher Teil ohne aktuelle Informationsbasis.

Informationen zu Investitionen

Wo und wie informieren Sie sich heute über Geldanlagen oder Investitionen?

in % Einwohnerinnen der Schweiz ab 16 Jahren, Anteil Nennungen
Mehrfachnennungen möglich



Quelle: gfs.bern, Frauenperspektiven – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers, Dezember 2025 – Januar 2026 (N = 1014)

Vor dem Hintergrund der Informationsnutzung zeigt der selbst wahrgenommene Entscheidungsstil in Geldfragen markante geschlechterspezifische Unterschiede. So beschreiben Frauen ihren Stil deutlich häufiger als vorsichtig (64%) im Vergleich zu den Männern (45%). Auch «unsicher und zögerlich» wird von Frauen öfter genannt (15% vs. 10%). Männer hingegen sehen sich häufiger als gut informiert und abwägend (59% vs. 50%), als strategisch und vorausschauend (50% vs. 40%) sowie als risikobewusst (38% vs. 28%).

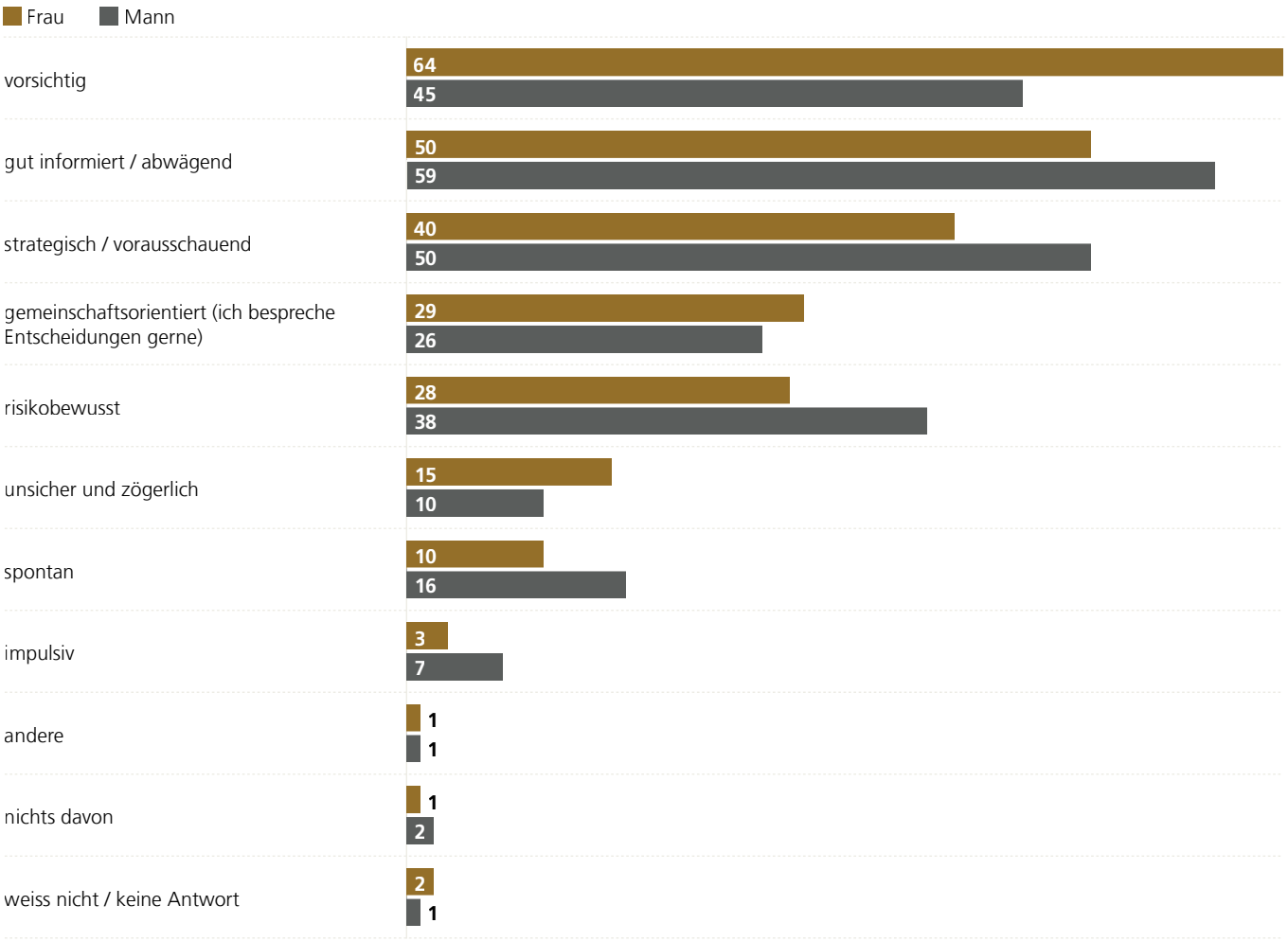
Ähnlich ausgeprägt ist hingegen die Bereitschaft, finanzielle Entscheidungen gemeinsam zu besprechen (29% Frauen, 26% Männer). Spontanes oder impulsives Entscheiden bleibt schliesslich insgesamt selten, wird jedoch ebenfalls etwas häufiger von Männern angegeben.

Damit ergibt sich ein Bild, in dem Frauen stärker Bedachtsamkeit und Zurückhaltung betonen, während Männer ihr Handeln eher mit Strategie, Informationssicherheit und Risikobewusstsein verbinden. Der Entscheidungsstil erscheint damit nicht nur als Ausdruck individuell zugeschriebener Kompetenz, sondern beschreibt auch unterschiedliche Haltungen im Umgang mit finanziellen Chancen und Risiken.

Entscheidungsstil bei Geldfragen nach Geschlecht

Wie würden Sie Ihren Entscheidungsstil bei Geldfragen beschreiben? Bitte wählen Sie jene drei Eigenschaften, die Ihren Stil am besten beschreiben.

in % Einwohnerinnen und Einwohner der Schweiz ab 16 Jahren, Anteil Nennungen
Mehrfachnennungen möglich



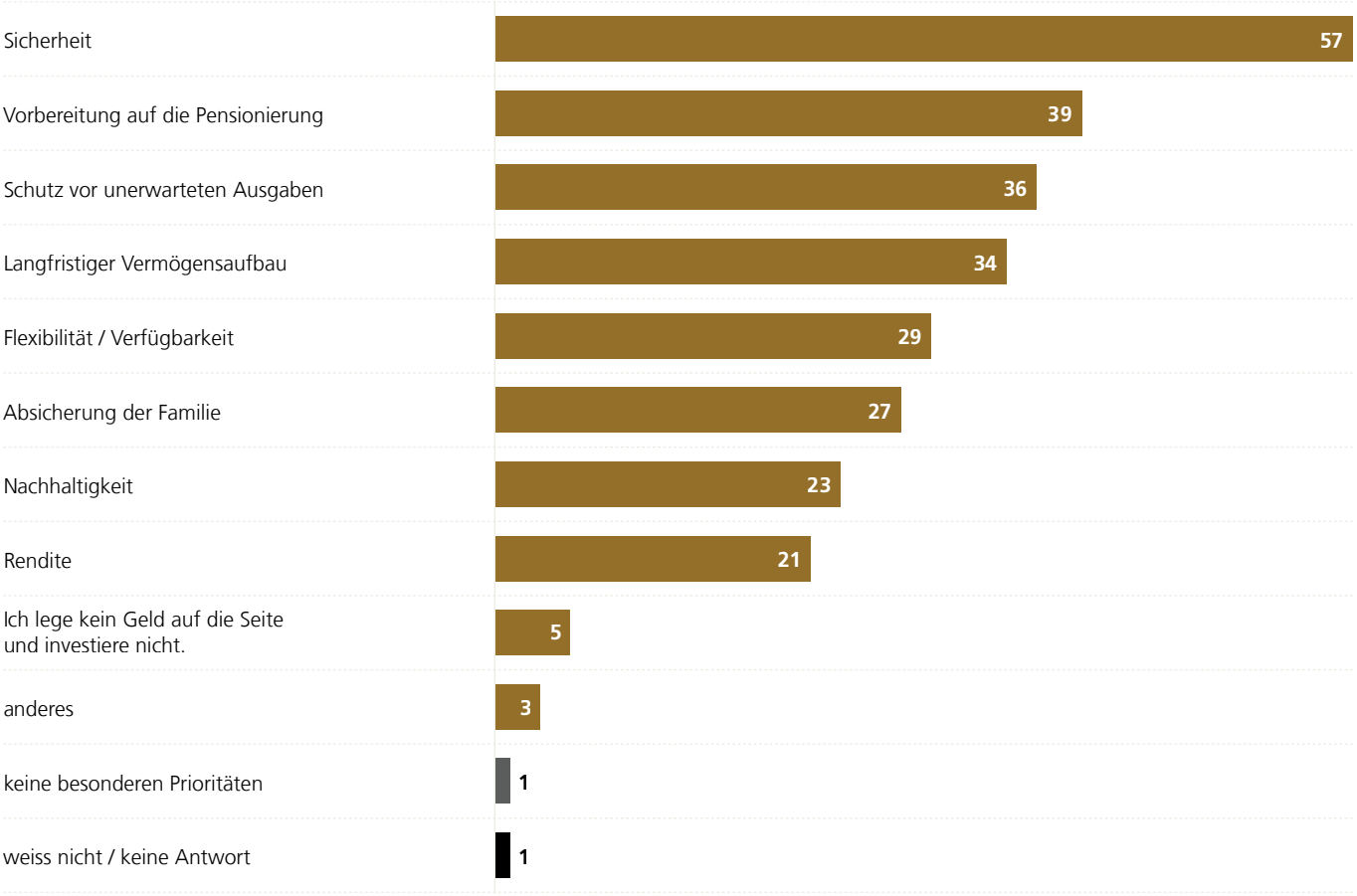
Quelle: gfs.bern, Frauenperspektiven – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers, Dezember 2025 – Januar 2026 (n = 2033)

Die vorsichtige Vorgehensweise beim Investieren zeigt sich denn auch darin, dass für eine klare Mehrheit der Frauen die Sicherheit mit Abstand das wichtigste Kriterium beim Umgang mit Geld darstellt. Sicherheit (57%) steht deutlich stärker im Vordergrund als langfristiger Vermögensaufbau (34%) oder Rendite (21%).

Fokus bei Investitionen

Wenn Sie Geld auf die Seite legen oder investieren: Was ist Ihnen dabei besonders wichtig – jetzt und auch langfristig?

in % Einwohnerinnen der Schweiz ab 16 Jahren, Anteil Nennungen
Mehrfachnennungen möglich



Quelle: gfs.bern, Frauenperspektiven – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers, Dezember 2025 – Januar 2026 (N = 1014)

Treiber und Hürden für Investitionen

Was Frauen motiviert, sich aktiv mit Finanzen auseinanderzusetzen, ist in erster Linie von Stabilitäts- und Sicherheitsüberlegungen geprägt. An der Spitze stehen zwei Motive: 52 Prozent möchten trotz steigender Kosten finanziell stabil bleiben, 49 Prozent für die Zukunft vorsorgen und sicherer dastehen. Fast ebenso wichtig ist der Wunsch, selbstbewusst und gut über das eigene Geld entscheiden zu können (46%).

Deutlich seltener werden wachstumsorientierte Motive genannt. Nur 22 Prozent möchten ihr Vermögen gezielt aufbauen oder wachsen lassen und 24 Prozent streben finanzielle Unabhängigkeit an. Zwar ist den Frauen die finanzielle Unabhängigkeit gemäss den vorangehenden Aussagen zum Thema Geld und Finanzen sehr wichtig, jedoch scheint sie weniger ein zentraler Motivator zur Auseinandersetzung mit Finanzen zu sein. Langfristige Ziele wie Eigenheim oder Selbstständigkeit motivieren schliesslich 15 Prozent. Reines inhaltliches Interesse an Finanzthemen spielt mit 8 Prozent eine untergeordnete Rolle.

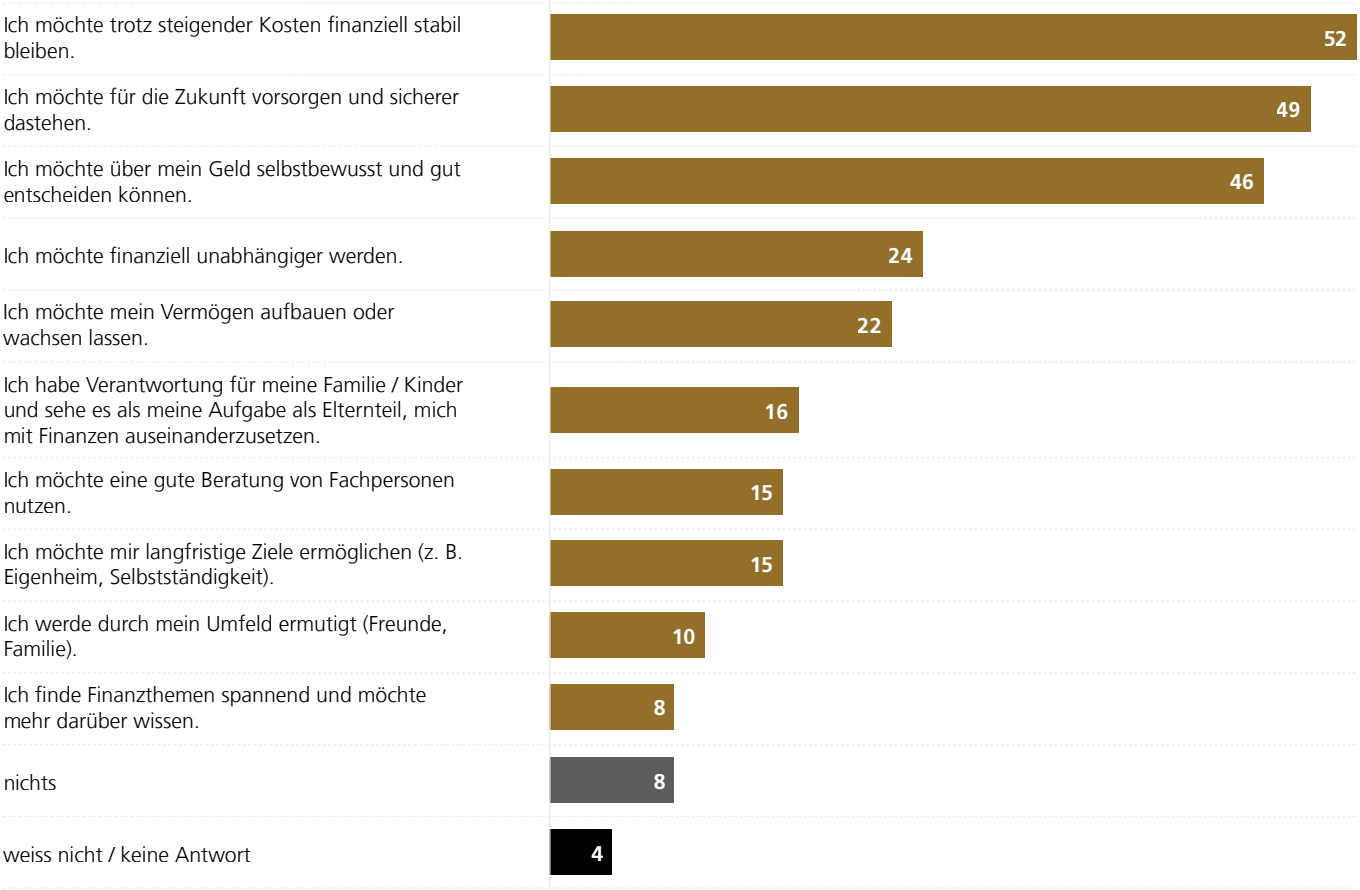
Im Geschlechtervergleich zeigen sich insbesondere bei den wachstums- und chancenorientierten Motiven deutliche Unterschiede. Während sich Männer und Frauen bei Stabilität und Vorsorge kaum unterscheiden (jeweils rund die Hälfte), liegen Männer beim Wunsch nach Vermögensaufbau deutlich vorne (37% gegenüber 22% bei Frauen). Auch finanzielle Unabhängigkeit nennen Männer häufiger (30% vs. 24%). Besonders ausgeprägt ist die Differenz beim intrinsischen Interesse: 19 Prozent der Männer finden Finanzthemen spannend, bei den Frauen sind es 8 Prozent.

Frauen nähern sich Finanzthemen entsprechend primär aus dem Bedürfnis nach Stabilität und Kontrolle, während Männer stärker von Wachstum, Unabhängigkeit und inhaltlichem Interesse geleitet werden.

Motivationsfaktoren für die Auseinandersetzung mit Finanzen

Was motiviert Sie, sich aktiv mit Finanzen auseinanderzusetzen? Bitte wählen Sie alles, was für Sie zutrifft.

in % Einwohnerinnen der Schweiz ab 16 Jahren, Anteil Nennungen
Mehrfachnennungen möglich



Quelle: gfs.bern, Frauenperspektiven – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers, Dezember 2025 – Januar 2026 (N = 1014)

Trotz eines gewissen Grundinteresses bleibt für viele Frauen der Schritt zur Investition mit Vorbehalten verbunden. Am deutlichsten zeigt sich dies beim wahrgenommenen finanziellen Spielraum: 41 Prozent sagen, sie hätten zu wenig Geld zum Investieren. Damit ist fehlende Liquidität, genau wie bei der Begründung, sich nicht mit der Vorsorge zu beschäftigen, der mit Abstand wichtigste Hinderungsgrund. Danach folgen Unsicherheit bezüglich der Risiken (26%) sowie das Gefühl, zu wenig über Geldanlagen zu wissen (22%). Auch mangelndes Vertrauen in Banken (21%) und die Angst, etwas falsch zu machen (20%), werden von rund jeder fünften Frau genannt. Zeitmangel (13%) oder fehlende Ansprechpersonen (6%) spielen demgegenüber nur eine untergeordnete Rolle.

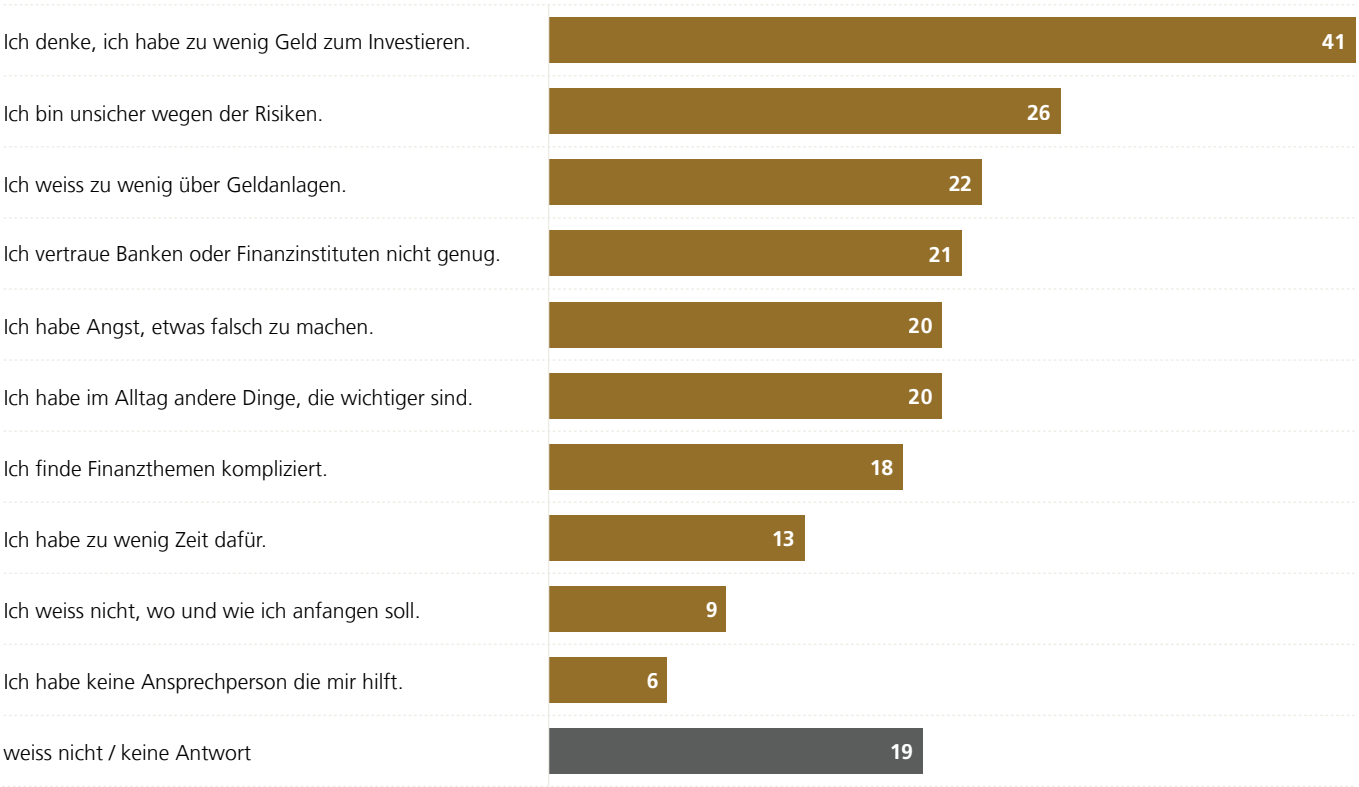
Damit wirken sowohl strukturelle Faktoren, insbesondere finanzielle Ressourcen, als auch psychologische Barrieren bremsend. Risikoaversion, Unsicherheit und Komplexität sind zentrale Hemmnisse.

Der Geschlechtervergleich unterstreicht dieses Muster. Frauen führen fehlende Mittel häufiger an als Männer (41% vs. 34%) und nennen auch Wissensdefizite etwas öfter (22% vs. 18%).

Hinderungsgrund bei Investitionen

Was hindert Sie allenfalls daran, Geld zu investieren oder Finanzentscheide aufzuschieben?

in % Einwohnerinnen der Schweiz ab 16 Jahren, Anteil Nennungen
Mehrfachnennung möglich



Quelle: gfs.bern, Frauenperspektiven – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers, Dezember 2025 – Januar 2026 (N = 1014)

Kapitel 5

Umgang mit Geld und Zuständigkeiten

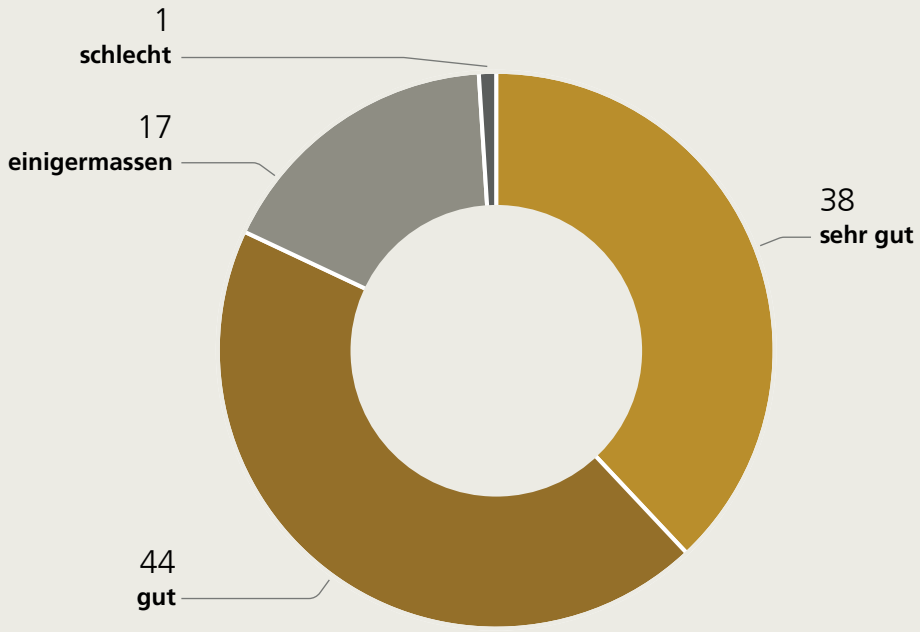
Der Blick auf die Selbsteinschätzung im Umgang mit Geld fällt insgesamt positiv aus. Eine klare Mehrheit schreibt sich finanzielle Kompetenz zu: 44 Prozent sagen, sie könnten gut, weitere 38 Prozent sogar sehr gut mit Geld umgehen. Damit attestieren sich über acht von zehn Frauen (82%) einen sicheren Umgang mit ihren Finanzen. Rund jede sechste Frau (17%) schätzt sich immerhin als einigermassen kompetent ein, während nur eine verschwindend kleine Minderheit angibt, schlecht mit Geld umgehen zu können (1%).

Bemerkenswert ist diese hohe Selbstzuschreibung vor dem Hintergrund der zuvor beschriebenen finanziellen Belastungen und Unsicherheiten. Fehlende Auseinandersetzung mit Finanz- oder Vorsorgethemen scheint damit nicht primär eine Frage mangelnden Zutrauens in die eigene Fähigkeit zu sein, sondern dürfte stark auch mit strukturellen, zeitlichen oder finanziellen Rahmenbedingungen zusammenhängen.

Umgang mit Geld

Ganz allgemein gefragt, wie gut können Sie mit Geld umgehen?

in % Einwohnerinnen der Schweiz ab 16 Jahren



Quelle: gfs.bern, Frauenperspektiven – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers, Dezember 2025 – Januar 2026 (N = 1014)

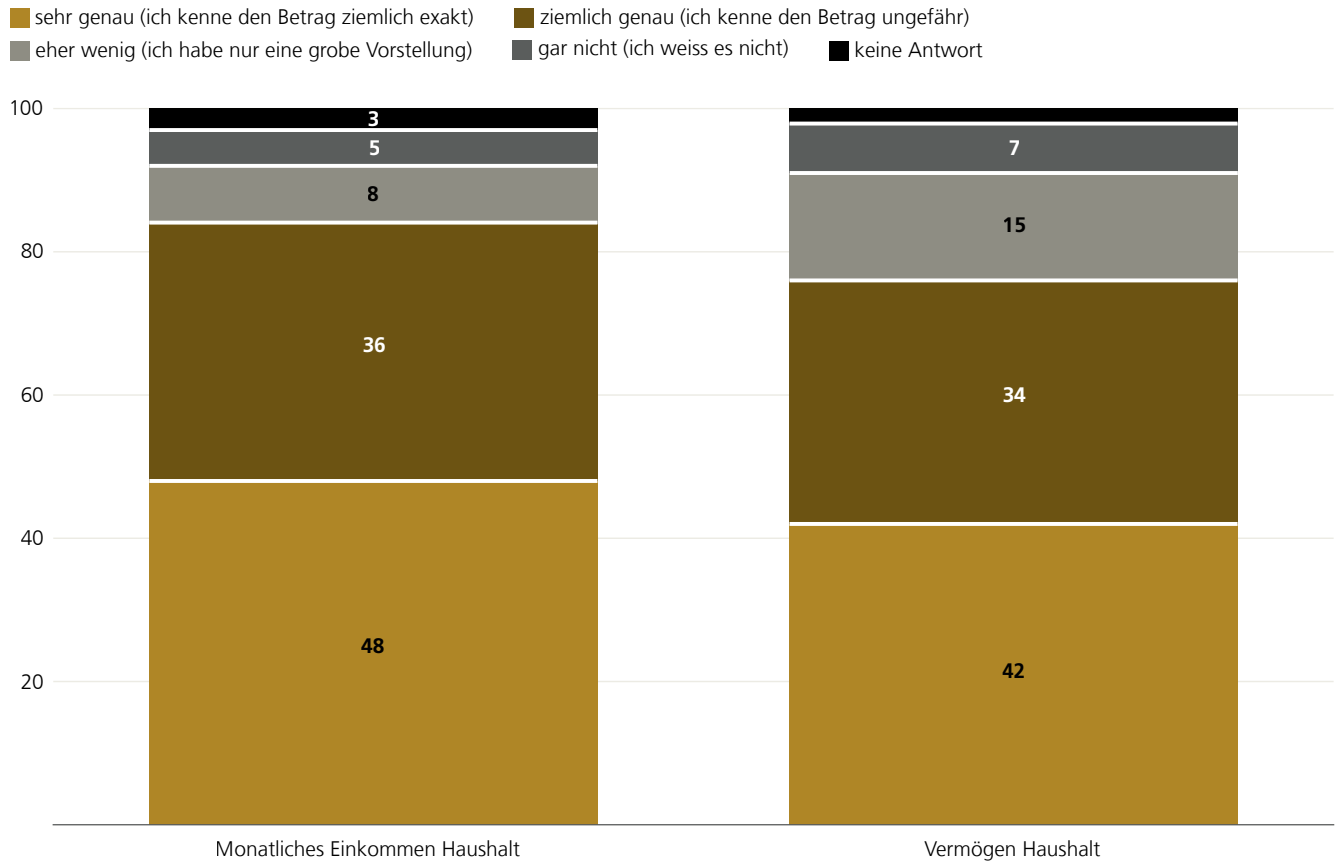
Dieses ausgeprägte Vertrauen in die eigene finanzielle Kompetenz spiegelt sich in einem gewissen Grad auch im Wissen über die eigenen Haushaltszahlen wider. Eine grosse Mehrheit der in Partnerschaften, Familien oder alleine lebenden Einwohnerinnen der Schweiz weiss ziemlich oder sehr genau, wie hoch das monatliche Einkommen ihres Haushalts ist. Entsprechend geben 48 Prozent der Befragten an, den Betrag ziemlich exakt, beziehungsweise weitere 36 Prozent, diesen ungefähr zu kennen. Damit verfügen rund 84 Prozent der Frauen über ein klares Bild ihrer Einkommenssituation. Bei den Männern ist diese Angabe mit 88 Prozent ähnlich hoch.

Vergleichsweise weniger präzise fällt hingegen das Wissen über das Haushaltsvermögen aus. Zwar geben auch hier insgesamt 76 Prozent der Frauen an, den Betrag ziemlich oder sehr genau zu kennen. Gleichzeitig gibt rund jede fünfte Befragte an, nur eine grobe Vorstellung von ihrem aktuellen Haushaltsvermögen zu haben oder dieses gar nicht zu kennen. Hier zeigen sich denn auch grössere Unterschiede im Vergleich zu den Männern, wo 84 Prozent angeben, ziemlich oder sehr genaue Kenntnis über die Höhe des aktuellen Haushaltsvermögens zu haben (+8 Prozentpunkte im Vergleich zu den Frauen).

Kenntnis des monatlichen Einkommens / Vermögen des Haushalts

Wissen Sie genau, wie hoch das monatliche Einkommen Ihres Haushaltes ist?
Und wissen Sie genau, wie hoch das aktuelle Vermögen Ihres Haushaltes ist?

in % Einwohnerinnen der Schweiz ab 16 Jahren, die in einem Paar-, Familien-, Einzelhaushalt oder in einem Patchworkhaushalt wohnen



Quelle: gfs.bern, Frauenperspektiven – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers, Dezember 2025 – Januar 2026 (n = 677)

Bei den befragten Einwohnerinnen der Schweiz, die in einem Paar-, Familien-, Patchworkhaushalt oder alleine leben, ist die finanzielle Zuständigkeit je nach Aufgabe im Alltag anders verteilt.

Bei operativen Aufgaben liegt die Verantwortung häufig bei den Frauen. 45 Prozent geben an, laufende Rechnungen und die Haushaltsadministration mehrheitlich selbst zu übernehmen, weitere 35 Prozent erledigen dies gemeinsam mit dem Partner oder der Partnerin. Auch die Steuererklärung füllen 41 Prozent mehrheitlich selbst aus, 30 Prozent tun dies zu gleichen Teilen. Auffällig ist dabei ein klarer Alterseffekt: Je älter die befragten Einwohnerinnen der Schweiz sind, desto häufiger geben sie an, diese Aufgaben mehrheitlich selbst zu übernehmen. Jüngere Frauen hingegen berichten deutlich öfter von einer partnerschaftlichen Aufteilung, indem sie in beiden Bereichen häufiger «beide zu gleichen Teilen» nennen. Das spricht für einen Generationenunterschied in der praktischen Organisation finanzieller Alltagsaufgaben.

Geht es um das Haushaltseinkommen, zeigt sich stärker ein partnerschaftliches Modell: Knapp jede zweite Frau (47%) sagt, dass beide gleichermassen zum Einkommen beitragen, während 27 Prozent die Hauptverantwortung beim Partner sehen und 19 Prozent bei sich selbst.

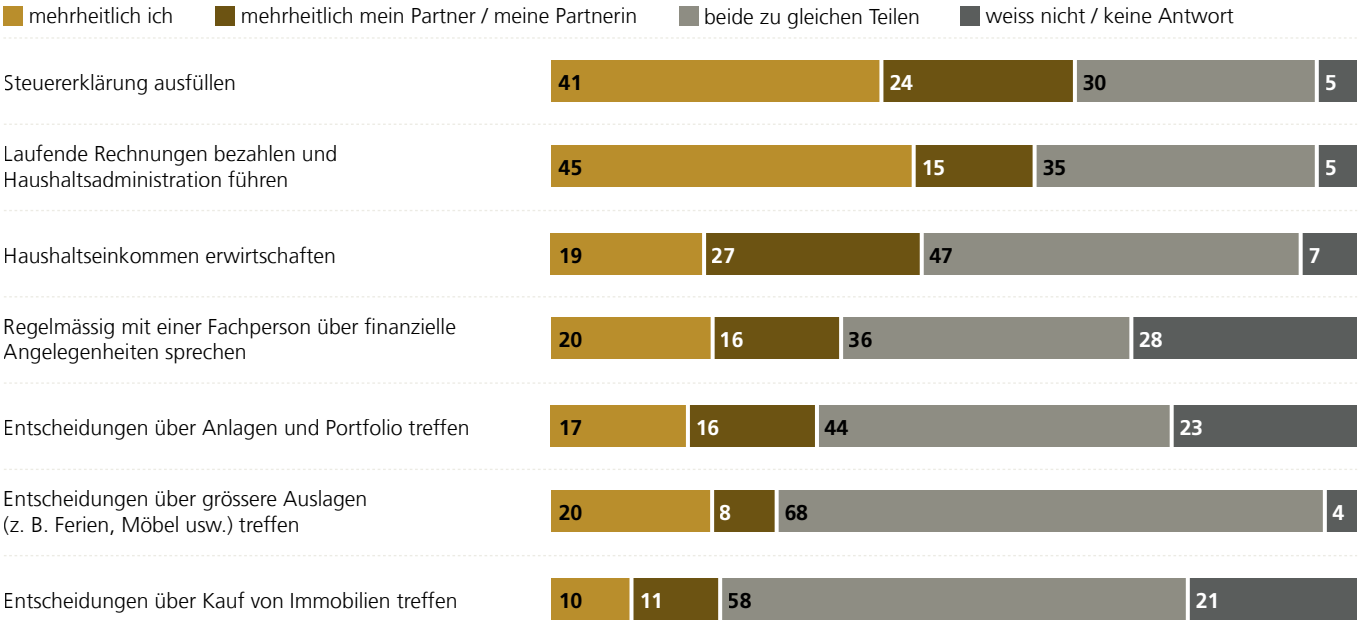
Bei strategischeren Finanzthemen überwiegt ebenfalls die Praxis des gemeinsamen Entscheidens. Über grössere Ausgaben entscheiden 68 Prozent gemeinsam, beim Kauf von Immobilien sind es 58 Prozent. Auch Anlageentscheide werden bei 44 Prozent zu gleichen Teilen getroffen. Gleichzeitig ist hier der Anteil jener, die keine klare Zuordnung machen können oder wollen, vergleichsweise hoch (bis zu 23%).

Viele Frauen tragen damit im Alltag die operative Finanzverantwortung selbst, während grössere und strategische Entscheide häufiger partnerschaftlich gefällt werden.

Zuständigkeit bei Finanzen

Wer ist bei Ihnen zu Hause für folgende Aufgaben rund ums Finanzielle zuständig?

in % Einwohnerinnen der Schweiz ab 16 Jahren, die in einem Paar-, Familien-, Einzelhaushalt oder in einem Patchworkhaushalt wohnen



Quelle: gfs.bern, Frauenperspektiven – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers, Dezember 2025 – Januar 2026 (n = 677)

Die Abgabe finanzieller Entscheidungen an den Partner oder die Partnerin erfolgt in erster Linie aus Vertrauen und aufgrund wahrgenommener Kompetenz. Unter den befragten Frauen, bei denen der Partner oder die Partnerin mindestens eine Finanzaufgabe mehrheitlich übernimmt, steht das Vertrauen in dessen Einschätzung mit 34 Prozent klar an erster Stelle.

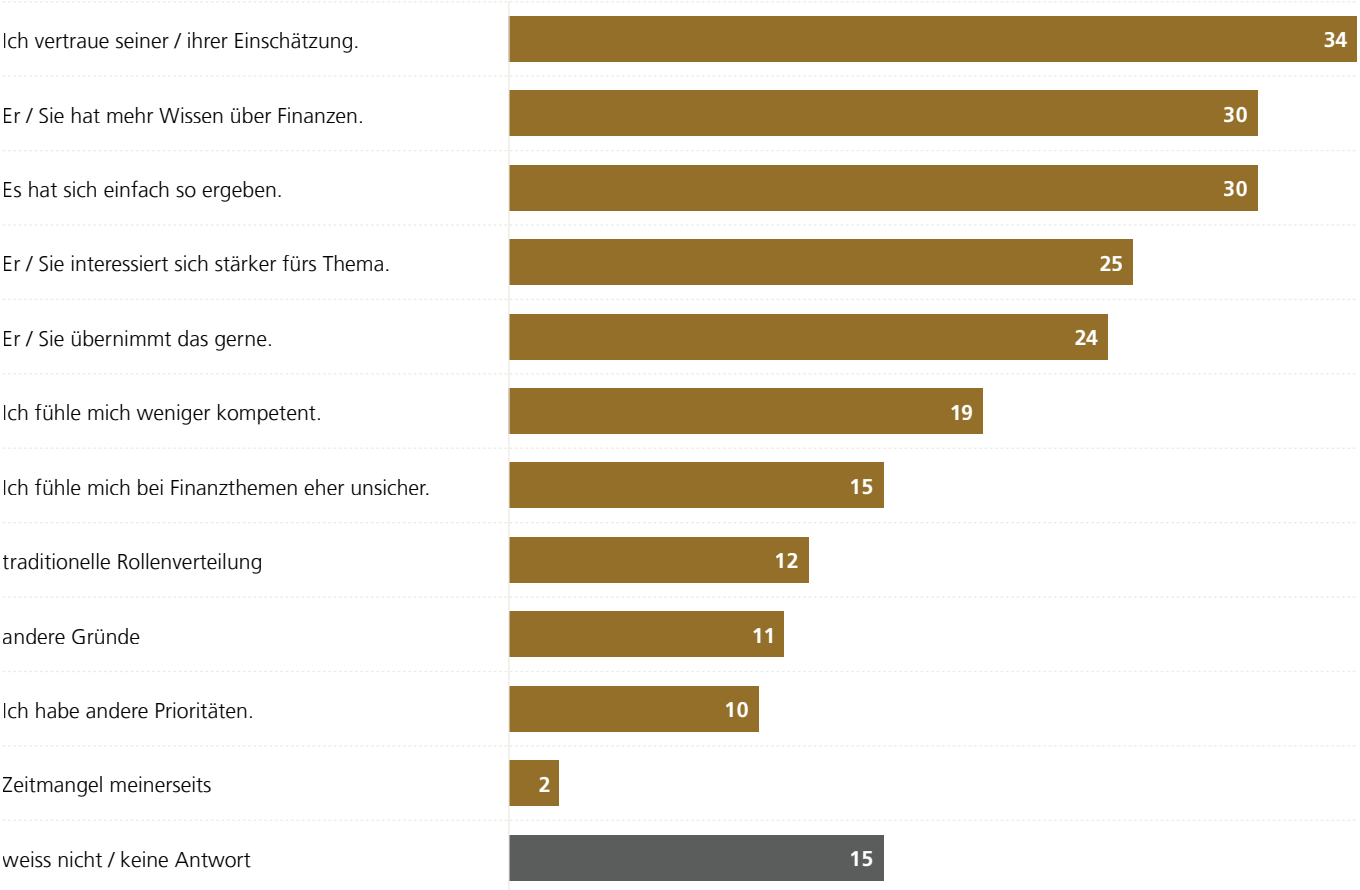
Drei von zehn Frauen begründen die Abgabe eines finanziellen Entscheids zudem damit, dass die andere Person mehr Wissen über Finanzen habe (30%). Bei den Männern geben dies hingegen nur 15 Prozent an. Ebenso viele Frauen führen die Begründung ins Feld, dass sich die Zuständigkeit einfach so ergeben habe (ebenfalls 30%). Ein Viertel verweist auf ein stärkeres Interesse des Partners oder der Partnerin am Thema (25%) und 24 Prozent sagen, er oder sie übernehme diese Aufgaben gerne.

Konkrete Unsicherheiten spielen ebenfalls eine Rolle, jedoch vergleichsweise weniger stark: Knapp jede fünfte Person fühlt sich weniger kompetent als der Partner oder die Partnerin (19%), während es bei den Männern nur jede siebte Person ist (14%). Auch bei der Unsicherheit zeigen sich klare geschlechterspezifische Unterschiede, indem 15 Prozent der Frauen die Abgabe finanzieller Entscheide mit Unsicherheit bei Finanzthemen begründen gegenüber 5 Prozent bei den Männern. Traditionelle Rollenbilder werden von 12 Prozent ausdrücklich genannt, Zeitmangel hingegen kaum (2%).

Grund für die Abgabe finanzieller Entscheide

Warum überlassen Sie Ihrem Partner / Ihrer Partnerin finanzielle Entscheide?

in % Einwohnerinnen der Schweiz ab 16 Jahren, bei denen der Partner / die Partnerin mindestens eine Aufgabe mehrheitlich übernimmt
Mehrfachnennungen möglich



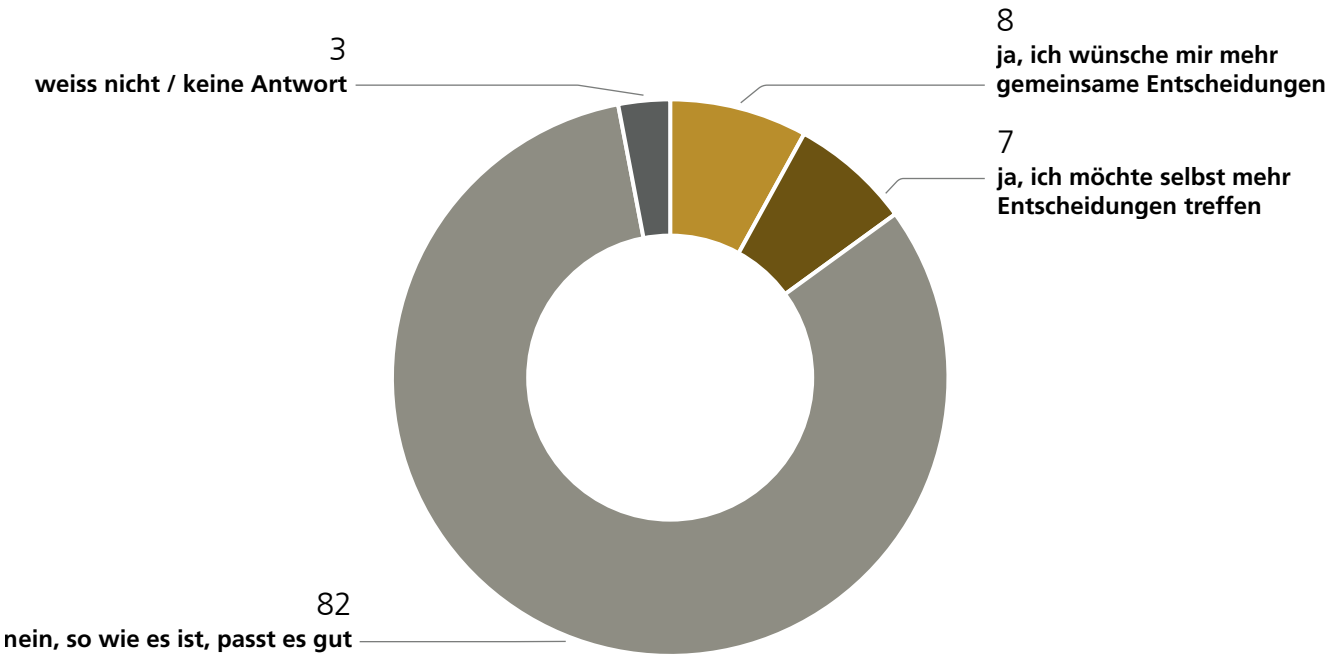
Quelle: gfs.bern, Frauenperspektiven – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers, Dezember 2025 – Januar 2026 (n = 299)

Für die grosse Mehrheit der Befragten, bei denen der Partner oder die Partnerin mindestens eine Finanzaufgabe mehrheitlich übernimmt, passt die aktuelle Aufgabenteilung. So geben 82 Prozent an, dass es gut sei, so wie es ist. Der Wunsch nach Veränderung bleibt entsprechend die Ausnahme. 8 Prozent würden sich mehr gemeinsame Entscheidungen wünschen, 7 Prozent möchten selbst mehr entscheiden.

Wunsch nach Ausgewogenheit bei finanziellen Entscheidungen

Möchten Sie, dass finanzielle Entscheidungen in Ihrer Partnerschaft ausgewogener verteilt sind?

in % Einwohnerinnen der Schweiz ab 16 Jahren, bei denen der Partner / die Partnerin mindestens eine Aufgabe mehrheitlich übernimmt



Quelle: gfs.bern, Frauenperspektiven – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers, Dezember 2025 – Januar 2026 (n = 299)

Kapitel 6

Clusteranalyse

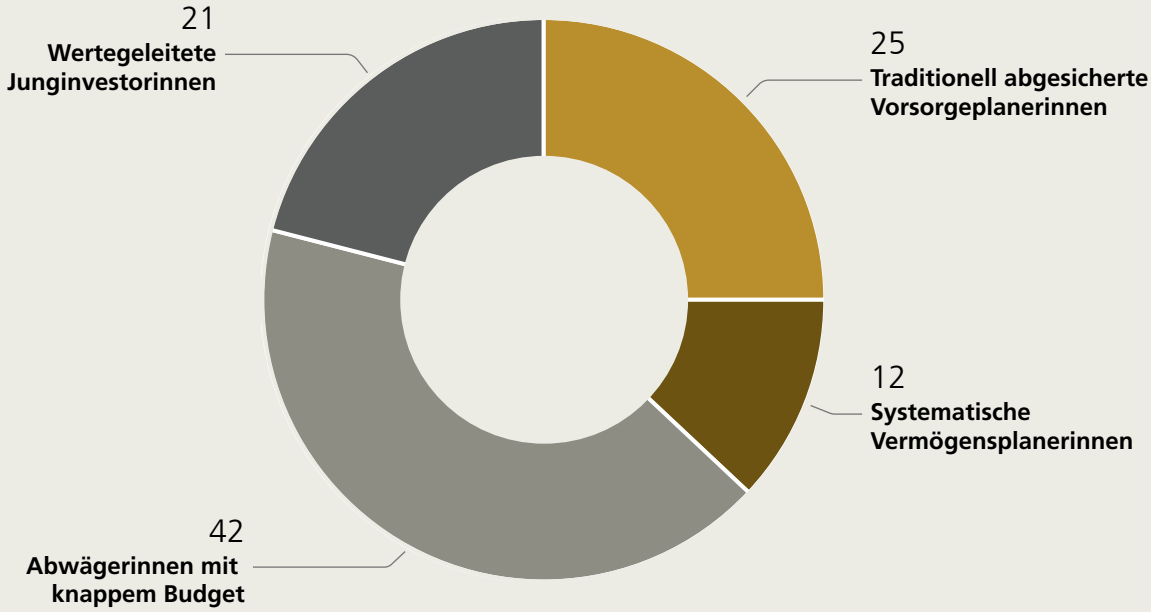
Die befragten Einwohnerinnen der Schweiz ab 16 Jahren wurden anhand verschiedener Aussagen und Verhaltensweisen rund um das Thema Finanzen und Investieren mittels Clusteranalyse in vier inhaltlich unterscheidbare Gruppen eingeteilt. Ziel war es, typische Muster im Umgang mit Geld, Vorsorge und Anlagen sichtbar zu machen und ähnliche Profile zu bündeln.

Die grösste Gruppe bilden mit 42 Prozent die *Abwägerinnen mit knappem Budget*. Sie machen damit deutlich über zwei Fünftel der Befragten aus und prägen das Gesamtbild stark. Mit einigem Abstand folgen die *traditionell abgesicherten Vorsorgeplanerinnen*, die ein Viertel der Befragten (25%) ausmachen. Rund jede fünfte Frau (21%) zählt zu den *wertegeleiteten Junginvestorinnen*. Die kleinste Gruppe stellen mit 12 Prozent die *systematischen Vermögensplanerinnen* dar.

Clusteranalyse – Clustergrössen

Grösse der identifizierten Cluster

in % Einwohnerinnen der Schweiz ab 16 Jahren



Quelle: gfs.bern, Frauenperspektiven – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers, Dezember 2025 – Januar 2026 (n = 811)

ERKLÄRUNG: Die Clusteranalyse gruppiert Personen anhand ihres Antwortverhaltens in inhaltlich ähnliche Gruppen – sogenannte Cluster. Dabei wird nicht vorgegeben, wie diese Gruppen aussehen sollen. Stattdessen erkennt die Methode selbst, welche Personen sich in ihrem Antwortverhalten ähneln, und fasst sie zusammen. So entstehen antwortbasierte Typen, die charakteristische Muster im Umgang mit Finanzen zeigen. Der Vorteil an dieser Methodik: Komplexe Daten werden verständlich aufbereitet bzw. verdichtet.

Die vier identifizierten Cluster unterscheiden sich deutlich hinsichtlich Lebensphase, finanzieller Ausgangslage und Haltung zu Geldanlagen.

Bei den *traditionell abgesicherten Vorsorgeplanerinnen* handelt es sich mehrheitlich um mittelalte, eher einkommensstarke und tendenziell konservativ eingestellte Frauen, die in der Regel verheiratet sind. Im Zentrum steht für sie die finanzielle Sicherheit, insbesondere mit Blick auf die Pensionierung. Entsprechend vorsichtig fällt ihr Entscheidungsstil aus, indem Finanzfragen mit Bedacht angegangen und Risiken eher gemieden als gesucht werden.

Ebenfalls häufig mittelalt und einkommensstark, politisch jedoch ausgewogener positioniert präsentieren sich die *systematischen Vermögensplanerinnen*. Ein grosser Anteil von ihnen ist ledig oder in einer Partnerschaft und verfolgt neben Sicherheitsaspekten konsequent den langfristigen Vermögensaufbau. Ihr Zugang zu Finanzthemen ist strategisch und vorausschauend. So werden Entscheidungen gut informiert getroffen und Risiken bewusst eingeschätzt und gezielt eingegangen.

Ein anderes Bild zeigt sich in der grössten Gruppe bei den *Abwägerinnen mit knappem Budget*. Sie sind tendenziell älter, eher einkommensschwach und politisch bürgerlich orientiert, wobei viele verheiratet leben. Sicherheit bleibt zwar zentral, doch ebenso wichtig ist die Flexibilität und die rasche Verfügbarkeit der Mittel. Finanzielle Entscheidungen erfolgen vorsichtig und gut informiert, allerdings stets vor dem Hintergrund begrenzter Spielräume.

Demgegenüber stehen die *wertegeleiteten Junginvestorinnen*: eine jüngere, meist ledige Gruppe mit mittlerem Einkommen und eher linker politischer Orientierung. Neben Sicherheit und langfristigem Vermögensaufbau spielt bei ihnen Nachhaltigkeit eine zentrale Rolle. Auch sie entscheiden strategisch und informiert, verbinden ihre Finanzentscheide jedoch stärker mit persönlichen Werten und Zukunftsvorstellungen.

Cluster	Abwägerinnen mit knappem Budget (42%)	Traditionell abgesicherte Vorsorgeplanerinnen (25%)	Wertegeleitete Junginvestorinnen (21%)	Systematische Vermögensplanerinnen (12%)
Sozio-demografische Eigenschaften	– älter – eher einkommensschwach – eher bürgerlich – v. a. verheiratet	– mittelalt – eher einkommensstark – eher konservativ – v. a. verheiratet	– jung – mittleres Einkommen – eher links – v. a. ledig	– mittelalt – eher einkommensstark – politisch ausgeglichen – ledig / liiert
Wichtige Aspekte bezüglich Geld investieren	– Sicherheit – Flexibilität / Verfügbarkeit	– Sicherheit – Vorbereitung auf Pensionierung	– Sicherheit – Langfristiger Vermögensaufbau – Nachhaltigkeit	– Sicherheit – Vorbereitung auf Pensionierung – Langfristiger Vermögensaufbau
Entscheidungsstil bei Geldfragen	– vorsichtig – gut informiert / abwägend	– vorsichtig	– vorsichtig – strategisch / vorausschauend – gut informiert / abwägend	– risikobewusst – strategisch / vorausschauend – gut informiert / abwägend

Quelle: gfs.bern, Frauenperspektiven – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers, Dezember 2025 – Januar 2026 (n = 811)

Im Rahmen der Clusteranalyse wurde auch untersucht, welche Hinderungsgründe Frauen davon abhalten, Geld zu investieren oder Finanzentscheide aufzuschieben. Dabei zeigen sich sowohl gemeinsame Muster als auch clusterspezifische Unterschiede.

Über alle vier Gruppen hinweg steht das Gefühl, zu wenig Geld zum Investieren zu haben, klar im Zentrum. Zwischen 36 und 43 Prozent nennen diesen Punkt, am häufigsten die *wertegeleiteten Junginvestorinnen* (43%), am seltensten die *systematischen Vermögensplanerinnen* und die *Abwägerinnen mit knappem Budget* (je 36%). Dass selbst strategisch und eher einkommensstarke Frauen diesen Aspekt betonen, deutet darauf hin, dass die Wahrnehmung finanzieller Knappheit nicht nur eine Frage des effektiven Einkommens, sondern auch der Sicherheitsorientierung ist.

Deutlichere Unterschiede zeigen sich bei der Risikowahrnehmung. Rund ein Drittel der *wertegeleiteten Junginvestorinnen* (34%) und der *traditionell abgesicherten Vorsorgeplanerinnen* (31%) gibt an, wegen der Risiken unsicher zu sein. Bei den *systematischen Vermögensplanerinnen* betrifft dies dagegen nur jede fünfte Frau (20%). Die Angst, etwas falsch zu machen, ist insbesondere bei den *Abwägerinnen mit knappem Budget* weniger verbreitet als bei den übrigen Gruppen. Obwohl sie eher einkommensschwach sind, dürfte bei ihnen entsprechend weniger die Furcht vor Fehlentscheidungen im Vordergrund stehen als vielmehr die reale Begrenzung der finanziellen Mittel.

Hinderungsgrund Investitionen – Clusteranalyse

Was hindert Sie allenfalls daran, Geld zu investieren oder Finanzentscheide aufzuschieben?

in % Einwohnerinnen der Schweiz ab 16 Jahren, Anteil Nennungen
Mehrfachnennungen möglich

	Traditionell abgesicherte Vorsorgeplanerinnen	Systematische Vermögensplanerinnen	Abwägerinnen mit knappem Budget	Wertegeleitete Junginvestorinnen
Ich denke, ich habe zu wenig Geld zum Investieren.	39	36	36	43
Ich bin unsicher wegen der Risiken.	31	20	23	34
Ich vertraue Banken oder Finanzinstituten nicht genug.	25	22	21	18
Ich habe Angst, etwas falsch zu machen.	24	20	12	25
Ich weiss zu wenig über Geldanlagen.	21	21	20	23
Ich habe im Alltag andere Dinge, die wichtiger sind.	19	20	17	21
Ich habe zu wenig Zeit dafür.	18	11	9	22
Ich finde Finanzthemen kompliziert.	16	16	17	21
Ich habe keine Ansprechperson die mir hilft.	11	8	5	5
Ich weiss nicht, wo und wie ich anfangen soll.	9	10	6	14

Quelle: gfs.bern, Frauenperspektiven – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers, Dezember 2025 – Januar 2026 (n = 811)

Synthese

In Thesenform fassen wir die Erkenntnisse dieser Studie wie folgt zusammen:

Fixkosten bestimmen das Sorgenprofil

Wenn Frauen spontan nach den Dingen gefragt werden, die sie in ihrem persönlichen Alltag derzeit am meisten belasten, steht der Themenbereich eigene Gesundheit an der Spitze (37%). Nebst der eigenen Gesundheit beschäftigen im persönlichen Alltag auch Gesundheitskosten jeweils jede vierte Frau ganz konkret. Die finanzielle Belastung ist damit kein Randphänomen, sondern ein breites Thema, denn ein Grossteil der Frauen sieht sich aktuell in irgendeiner Form finanziell herausgefordert. Die Ursachen werden klar benannt: Krankenkassenprämien, Steuern und Wohnkosten dominieren das Belastungsempfinden deutlich. Konsum, Shopping oder Schulden rangieren demgegenüber weit hinten. Finanzielle Belastung wird somit primär als struktureller Druck durch fixe Grundausgaben erlebt und nicht als Folge individueller Fehlentscheide.

Guter Umgang mit Geld und hohes Einkommen beeinflussen die Zufriedenheit

Die Zufriedenheit mit dem persönlichen und privaten Umfeld ist für Frauen in der Schweiz im Allgemeinen hoch. Wohnen, Freundschaften, Familie und Freizeit bilden für die Mehrheit ein stabiles Fundament für ein gutes Leben. Deutlich zurückhaltender fallen hingegen die Bewertungen der eigenen finanziellen Situation, der Zukunftsaussichten sowie der gesellschaftlichen Entwicklung aus. Besonders bemerkenswert ist der enge Zusammenhang zwischen finanzieller Selbstwahrnehmung und Lebenszufriedenheit: Frauen, die ihren Umgang mit Geld als «sehr gut» einschätzen, sind deutlich zufriedener mit ihrem Leben als jene, die sich lediglich als «gut» oder «unsicher» wahrnehmen. Auch ein höheres Einkommen trägt entscheidend zur Lebenszufriedenheit bei. Neben Bildung und sozialer Einbettung erweisen sich also auch finanzielle Aspekte als relevante Faktoren für die Lebenszufriedenheit. Ein guter Umgang mit Geld wirkt damit nicht nur auf das Budget, sondern auch auf das Lebensgefühl.

Finanziell gefordert, doch Beratung bleibt die Ausnahme

Fast zwei Drittel der Frauen sehen sich mit finanziellen Herausforderungen konfrontiert. Die Reaktionen bleiben jedoch meist im eigenen Handlungsspielraum: Ausgaben werden reduziert, Budgets erstellt, Anschaffungen verschoben. Disziplin und Kontrolle stehen im Vordergrund. Strukturelle Hebel wie Investitionen, Vermögensaufbau oder professionelle Beratung werden deutlich seltener genutzt. Zwar ist Bankberatung unter den Informationsquellen führend, gleichzeitig informiert sich jedoch ein erheblicher Anteil von 28 Prozent gar nicht aktiv. Externe Unterstützung bleibt insgesamt die Ausnahme, obwohl finanzielle Themen viele beschäftigen. Hier zeigt sich ein Spannungsfeld: Finanzfragen beschäftigen im Alltag, den Schritt zur professionellen Begleitung macht jedoch nur eine Minderheit.

Sicherheit vor Rendite

Das Interesse an Geldanlagen ist moderat und im Vergleich zu Männern deutlich geringer ausgeprägt. Nur 53 Prozent der Frauen investieren derzeit, wobei die 16- bis 39-Jährigen vor allem auf ETFs setzen und mit zunehmendem Alter die Wahrscheinlichkeit steigt, in Aktien oder Immobilien zu investieren. Beim Investitionsverhalten dominiert ein klares Motiv: Sicherheit kommt bei den Frauen deutlich vor rendite- oder wachstumsorientierten Zielen. Geldanlagen werden von Frauen somit primär als Instrument zur Absicherung verstanden und weniger als Möglichkeit zur Vorsorge oder zur Maximierung von Erträgen, obwohl gerade dieser Mechanismus im Sinne eines Vermögensaufbaus potenziell zu mehr finanzieller Sicherheit führen könnte. Auch die finanzielle Unabhängigkeit vermag keinen Grossteil der Frauen zur Auseinandersetzung mit Finanzen zu motivieren, obschon 93 Prozent finanzielle Unabhängigkeit als wichtig erachten.

«Zu wenig Geld» – die zentrale Hürde für Vorsorge und Investitionen

Als Hürde für die Auseinandersetzung mit der Altersvorsorge oder dem Anlegen von Geld wird vor allem fehlender finanzieller Spielraum genannt. Frauen nennen diesen Grund deutlich häufiger als Männer. Die Annahme, man brauche «viel Geld», um investieren zu können, wirkt als zentrales Hindernis. Hinzu kommen Unsicherheiten bezüglich Risiken, wahrgenommene Wissenslücken sowie das Gefühl, zu stark ausgelastet zu sein und zu wenig Zeit zu haben, um sich ums Anlegen und Investieren zu kümmern. Finanzthemen sind mental präsent, konkurrieren jedoch mit Alltagsbelastung und begrenzten Ressourcen. Dass nur eine Minderheit von 40 Prozent sich aus intrinsischem Interesse mit Finanzthemen beschäftigt, ist ein Hinweis darauf, dass Investitionen weniger aus Überzeugung getätigt werden, sondern wenn, dann eher vom Bedürfnis nach Absicherung geleitet sind.

Operative Verantwortung, aber Zurückhaltung bei strategischen Entscheidungen

Im Haushalt übernehmen Frauen häufig die operative Finanzorganisation, etwa beim Bezahlen laufender Rechnungen oder beim Ausfüllen der Steuererklärung. Grössere strategische Entscheidungen werden hingegen meist gemeinsam getroffen. Wo Aufgaben delegiert werden, geschieht dies vor allem aus Vertrauen oder aufgrund zugeschriebener Kompetenz des Partners oder der Partnerin. Gleichzeitig trauen sich über acht von zehn Frauen einen guten oder sehr guten Umgang mit Geld zu. Diese hohe Selbstzuschreibung steht in einem Spannungsverhältnis zur beobachteten Zurückhaltung bei Investitionen. Fehlende Aktivität bei Vorsorge oder Geldanlagen ist jedoch nicht primär Ausdruck mangelnden Vertrauens in die eigene Fähigkeit, sondern sie ist insbesondere mit Sicherheitsorientierung, Ressourcenlage und Alltagsbelastung verknüpft.

Das Team von gfs.bern

gfs.bern AG
Effingerstrasse 14
CH-3011 Bern
+41 31 311 08 06, info@gfsbern.ch, www.gfsbern.ch

Lukas Golder

lukas.golder@gfsbern.ch

Co-Leiter und Präsident des Verwaltungsrats gfs.bern, Politik- und Medienwissenschaftler, MAS FH in Communication Management, NDS HF Chief Digital Officer, Dozent an der Hochschule Luzern und am KPM der Universität Bern
Schwerpunkte: Integrierte Kommunikations- und Kampagnenanalysen, Image- und Reputationsanalysen, Medienanalysen / Medienwirkungsanalysen, Jugendforschung und gesellschaftlicher Wandel, Abstimmungen, Wahlen, Modernisierung des Staates, gesundheitspolitische Reformen

Publikationen in Sammelbänden, in Fachmagazinen, in der Tagespresse und im Internet

Cloé Jans

cloe.jans@gfsbern.ch

Leiterin operatives Geschäft und Mediensprecherin, Politikwissenschaftlerin
Schwerpunkte: Image- und Reputationsanalysen, Jugend- und Gesellschaftsforschung, Abstimmungen / Kampagnen / Wahlen, Issue Monitoring / Begleitforschung politische Themen, Medienanalysen, gesundheitspolitische Reformen und Fragen, qualitative Methoden

Sophie Schäfer

sophie.schaefer@gfsbern.ch

Projektleiterin
Schwerpunkte: Politische Kommunikation, Gesellschaft, Issue Monitoring, Social Media, Datenanalyse, quantitative und qualitative Methoden

Luca Keiser

luca.keiser@gfsbern.ch

Junior Data Scientist
Schwerpunkte: Datenanalyse, Programmierungen, Visualisierungen, Recherchen, quantitative und qualitative Methoden

Roland Rey

roland.rey@gfsbern.ch

Projektmitarbeiter / Administration
Schwerpunkte: Desktop-Publishing, Visualisierungen, Projektadministration, Vortragsadministration

SWISS INSIGHTS Corporate Member

Das Forschungsinstitut gfs.bern ist Mitglied von Swiss Insights und trägt das Label Market und Social Research, welches garantiert, dass keine Interviews mit offenen oder verdeckten Werbe-, Verkaufs- oder Bestellabsichten durchgeführt werden. Mehr Infos unter: www.swiss-insights.ch

Impressum und rechtliche Hinweise

Impressum

Herausgeber
UBS Switzerland AG, 8098 Zürich, Schweiz

Projektverantwortung gfs.bern
Cloé Jans, Lukas Golder, Sophie Schäfer, Luca Keiser

Projektverantwortung UBS
Claudia Paluselli, Joël Frey, Ilona Fäh, Nadine Myslek, Isabelle Jubin, Bettina Wyser, Cécile Rietschi, Jari Krucker, David Baltensperger

Layout, Gestaltung
UBS Group Brand Identity

Fotos
Getty Images

Diese Informationen wurden von UBS Switzerland AG und/oder ihren Tochtergesellschaften und/oder verbundenen Unternehmen («UBS», «wir») herausgegeben.

Dies ist eine Marketing-Publikation, welche nicht den gesetzlichen Bestimmungen bezüglich Unabhängigkeit der Finanzanalyse unterliegt. Sie dient nur zur Information und stellt keine Empfehlung, Offerte oder Aufforderung zur Offertstellung dar.

Alle in dieser Publikation enthaltenen Informationen und Meinungen stammen aus als zuverlässig und glaubwürdig eingestuften Quellen, trotzdem lehnt UBS jede vertragliche oder stillschweigende Haftung für falsche oder unvollständige Informationen ab. Die Ansichten von UBS-externen Autorinnen und Autoren sind deren eigene Meinung und spiegeln nicht zwingend die Auffassung von UBS und ihren verbundenen Unternehmen wider. Die Aktualität der Informationen beschränkt sich auf das Veröffentlichungsdatum.

Die vollständige oder teilweise Reproduktion ist nur unter Angabe der Quelle «Frauenperspektiven 2026 – Eine Studie des UBS Sorgenbarometers» gestattet.

UBS Switzerland AG
8098 Zürich
Schweiz

ubs.com

© UBS 2026. Das Schlüsselsymbol und UBS zählen zu den eingetragenen beziehungsweise nicht eingetragenen Marken von UBS. Andere Marken können Marken ihrer jeweiligen Inhaber sein. Alle Rechte vorbehalten.